

Gärtner=Zeitung.

Zentralorgan für die Interessen aller im Gartenbau und in der Blumen- und Kranzbinderei tätigen Personen.

Offizielles Organ des

Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins (Sitz: Berlin)

(seit dem 1. Januar 1904 mit der Deutschen Gärtner-Vereinigung vereinigt).

Mitglieder des Allg. Deutschen Gärtner-Vereins erhalten die Zeitung gratis.

Erscheint
wöchentlich jeden
Sonabend.
Jährlich
52 Nummern.

Abonnements
nehmen alle Post-
anstalten entgegen.
Preis vierteljährlich
3.90 Mark.

Redaktion und Expedition:
Berlin N. 37, Metzger Strasse No. 3

Eigentümer und Herausgeber:
Hauptvorstand des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins.

Redaktionsschluss:
Jeden Dienstag Morgen.

National und christlich. II. *)

Die christliche Gärtnerzeitung hat dagegen Verwahrung eingelegt, daß wir die christlichen Gewerkschaften mit den andern drei, die nationale Uniform zur Schau tragenden, Arbeiterorganisationsgruppen in einem Atemzuge genannt haben. Die Verwahrung ist erfolgt im Hinblick auf die jenem Trifolium anhaftende „Gelbsucht“, die ihm innewohnende Streikbruchtendenz. Wir haben schon im vorigen Artikel ausgeführt, daß es nicht die Streikbruchtendenz war, die uns bestimmte, von dem „Quartett“ zu sprechen, sondern eben die nationale Phrase. Aber auch bezüglich der Gelbsucht sind ja, wie wir gleichfalls bemerkten, die christlichen Gewerkschaften keineswegs so rein, wie die christliche Gärtnerzeitung gern glauben machen möchte; die Vergangenheit hat genügend viele und genügend große gelbe Taten in das christliche Konto eingetragen. Wenn es künftighin bei den christlichen Gewerkschaften darin besser wird, soll es uns freuen; wir haben jedenfalls den lebhaften Wunsch, womöglich niemals mehr von christlichen Solidaritätsbrüchen berichten zu brauchen. Die christliche Gärtnerzeitung speziell wollen wir an dieser Stelle darauf festnageln, daß sie die gelbe Tendenz anrühlich findet. Daß es dem Deutschen Gärtnerverbande mit der Verachtung der Solidaritätsbruchtendenz ernst ist, wird er indes erst noch zu beweisen haben; vorläufig ist sein Konto immer noch belastet mit den ekelhaften Taten aus den Jahren 1905 und 1906.

Indessen noch einmal: In Punkto „Nationalismus“ gehören die christlichen Gewerkschaften mit den grundsätzlich Gelben zusammen und bilden mit diesen das genannte Quartett, solange sie selbst die nationale Phrase als Reklametrommel benutzen und den Nationalismus als Livree zur Schau tragen.

Nun hat die christliche Gärtnerzeitung bei ihrem Bemühen, zwischen den christlichen Gewerkschaften und den andern drei nationalen Gruppen eine hohe Scheidewand aufzurichten, noch gesagt:

„Damit das Quartett aber wieder vollzählig wird, wollen wir die nicht erwähnten „Berliner Fachabteiler“, jene „Gewerkschaftschristen“, die man von sozialdemokratischer Seite, wenn es ihnen in den Kram paßt, so gern unter diesem Sammelnamen den christlichen Gewerkschaften an die Rockschröbe hängt, den genannten Dreien hinzufügen.“

Der Hinweis auf die „Berliner Fachabteiler“ ist an sich ganz hübsch; das Quartett vollzu-

machen natürlich überflüssig, wie von uns nun hinreichend nachgewiesen. Wollte man jedoch die Hinzufügung vornehmen, so entstünde aus dem Quartett ein Quintett. Es erscheint uns aber überhaupt abwegig, jene „Fachabteiler“ in diese Betrachtung hineinzuziehen; gleichwohl wollen wir uns mit ihnen, im Anschluß an das vorige, ganz gern noch beschäftigen.

Die „Berliner Fachabteiler“ sind (das sei für diejenigen unsrer Leser bemerkt, die darüber noch wenig unterrichtet sind) eine auch-gewerkschaftliche Gruppe im Rahmen des „Verbandes der Katholischen Arbeitervereine (Sitz Berlin)“, deren Wirkungsgebiet Nord- und Ostdeutschland ist. (Für die übrigen Gebiete des Deutschen Reiches bestehen ebenfalls Verbände Katholischer Arbeitervereine; diese unterscheiden sich von dem für Nord- und Ostdeutschland aber dadurch, daß sie dem Bestreben, in ihrem Rahmen auch-gewerkschaftliche Fachgruppen einzurichten, fernstehen, und anstedessen entweder sich gewerkschaftlich ablehnend oder gleichgültig verhalten oder für die interkonfessionellen christlichen Gewerkschaften werben.) Die Vertreter und Propagandisten der „Fachabteilungen“ — ihres Zeichens katholische Geistliche, die zugleich auch die Präsidien der katholischen Arbeitervereine sind und in den Fachabteilungen statutgemäß als geistliche Beiräte funktionieren — kämpfen mit all ihrem Einfluß für katholisch-konfessionelle Gewerkschaften im Sinne der schon bezeichneten Fachabteilungen, und gegen die christlichen Gewerkschaften deren interkonfessionellen Charakters wegen und wegen der Selbständigkeit, die sich die interkonfessionellen Gewerkschaften geschaffen haben, weil diese Selbständigkeit sie der direkten Bevormundung durch die Geistlichkeit entzieht. Die Kampfhähne der Fachabteiler vertreten den (unsers Erachtens ganz konsequenten) Standpunkt, daß, wenn man überhaupt christliche Gewerkschaften haben will, die nach dem Christentum und dessen Religionslehren zu wirken berufen sein sollen, solches nur kann unter Anlehnung an die Konfession und an die kirchlichen Einrichtungen. Ein (wenigstens organisiertes) interkonfessionelles Christentum und eine interkonfessionelle Kirche gäbe es nicht, weil diese Unsinn sei und verderblich wäre; folgedessen wären auch interkonfessionelle Gewerkschaften Unsinn, ja sogar Frevel; denn ihre Tätigkeit könnte zur Lockerung des Verhältnisses ihrer Mitglieder mit der Kirche führen.

Die katholischen Fachabteiler stützen ihre Bestrebungen unter Berufung vor allem auf eine päpstliche Enzyklika „Rerum novarum“ und auf

andre päpstliche Auslassungen zur Arbeiterfrage, sowie auf Auslegungen dieser Papst-Kundgebungen, die denselben von angesehenen Bischöfen gegeben wurden und die sich indirekt gegen die interkonfessionellen Gewerkschaften richten. Was von den letzteren allerdings bestritten wird und für welche Bestreitung gleichfalls geistliche Autoritäten vorhanden sind, die wieder den interkonfessionellen das Wort reden; letzteres vielleicht, weil sie fürchten, im gegenteiligen Falle die hier schon etwas weiter vorgeschrittenen Arbeiter von der Kirche abzustößen oder auch, weil sie hoffen, durch das Mittel der Interkonfessionalität die evangelischen Arbeiter in den christlichen Gewerkschaften näher an die katholische Kirche heranzuführen. Sei diesem wie ihm wolle; jedenfalls liegen sich die christlichen Gewerkschaften und die katholischen Fachabteiler scharf in den Haaren, und die gegenseitigen Anwürfe sind manchmal alles andre, nur nicht christlich (Proben davon haben wir schon wiederholt gegeben; man vergleiche z. B. die Korrespondenz aus Trier in Nr. 37 d. Ztg., desgleichen in heutiger Nummer. Trier ist eine „Insel“ in Südwest-Deutschland, die es mit den „Berlinern“ hält).

Also auf eben diese Fachabteiler ist natürlich auch die christliche Gärtnerzeitung erboht und möchte sie deshalb in dem erwähnten Sinne abtun. Will man jedoch zu einer richtigen Würdigung der einschlägigen Verhältnisse kommen, dann muß man den Moment des „Nationalen“, der den Angelpunkt unsrer vorherigen Ausführungen bildete, hief ausschalten und mit ihm das „nationale Trifolium“; dann muß man die christlichen Gewerkschaften mit den katholischen Fachabteilungen für sich absondern und diese beiden unter dem Gesichtswinkel des spezifisch „Christlichen“ betrachten. Eine derartige ausführlichere Betrachtungsweise, die äußerst interessant und lehrreich ist, wollen wir uns indes für ein anderes Mal aufsparen. Ganz allgemein sei aber gesagt, daß die zwischen den beiden christlichen Gegnern ausgefochtenen und sich fortlaufend in Zeitungsartikeln und Versammlungsreden abspielenden Kämpfe sehr wenig christliche Nächstenliebe erkennen lassen; sie werden vielmehr in einer Tonart und mit Mitteln ausgefochten, die mit den Morallehren des Christentums, wie diese von dessen Begründer aufgestellt wurden, absolut nicht in Einklang zu bringen sind. Wem von den beiden Kampfeshähnen in diesen Gefechten eigentlich der Ruhmeskranz gebührt, läßt sich überhaupt schwer sagen. Uns kommt, wenn wir als unbeteiligte Zuschauer die Arena betrachten,

*) Vergl.: No. 42 d. Ztg.

immer die von Heinrich Heine so köstlich geschilderte „Disputation zwischen dem Mönch und dem Rabbi“ in Erinnerung, bei der am Schlusse Donna Klara sagt: „Welcher Recht hat, weiß ich nicht; doch es will mich schier bedünken, daß der Rabbi und der Mönch, daß sie alle beide — riechen.“

Nur dieses wollten wir hier ganz allgemein mit bemerken, weil die christliche Gärtnerzeitung die „Berliner Fachabteiler“ ohne sonst plausiblen Grund in die Polemik mit einbezogen hat. Sonst aber haben wir noch einiges spezielle zu sagen über das Verhalten der christlichen Gewerkschaften zu ihren übrigen Gegnern; es kann nach dem eben hinsichtlich der katholischen „Fachabteilungen“ Gesagten niemand mehr verwundern, wenn ihm mitgeteilt wird, daß gegenüber den andern Gegnern, speziell gegenüber den freien Gewerkschaften, die Kampfweise noch weniger christlich geführt wird. Eine ganz nette Probe liefert der hier zur Besprechung stehende Artikel der christlichen Gärtnerzeitung, wozu aber vorausgeschickt sei, daß dieser sogar einer der zahlsten Produkte gewerkschaftschristlicher Polemik ist; gegen die früheren Redakteure des Blattes ist der jetzige Redakteur desselben in der Beziehung ein wahrer Waisenknabe.

Der christlichen Gärtnerzeitung oblag, wie erinnerlich, die Aufgabe, sich zu unsern in Nr. 39 erhobenen Angriffen, den „Nationalismus“ des christlichen Gärtnerverbandes betreffend, zu äußern; zu sagen, ob sie unsre Darstellung anerkenne oder nicht, bezw. uns zu zeigen, wo wir falsche Rückschlüsse und Schlussfolgerungen vorgeführt haben. Das konnte sie nicht; folgedessen hätte sie schweigen müssen. Mit dem Schweigen würde sie sich vor ihren eignen Gläubigen aber eine Blöße gegeben haben, und das wollte sie nicht. Somit zog sie Dinge und Erscheinungen herbei, die an sich nicht das geringste damit zu tun haben, und verknüpfte nun diese vermöge einiger Kniffe künstlich mit dem Gegenstand unsrer Erörterung. Vor allem mußte die — Sozialdemokratie erhalten. Weil auf Seiten der sozialdemokratischen Partei allgemein ein ziemlich robuster Ton im Schwange ist (manchmal soll sogar im Sauerdenton geschrieben und geredet werden), weil dieser Ton nicht bloß Gegnern gegenüber angewendet wird, sondern in Meinungsauseinandersetzungen zwischen den Genossen selbst häufig vorkommt, so auf dem Dresdener und

Nürnberger Parteitage, und weil man sich dort taktischer Fragen wegen arg in den Haaren lag, deshalb soll auch das Zielstreben der Sozialdemokratie bezüglich Änderung der Wirtschafts- und Gesellschaftsverhältnisse abzulehnen sein; deshalb seien die heutigen nationalen Zustände in Wirtschaft und Gesellschaft „eine vernünftige Staatsordnung“, wie die christliche Gärtnerzeitung wörtlich schreibt. „Jeder nur halbwegs anständige Mensch, selbst jene, die den Klassenkampf in Reinkultur betreiben, muß sich mit Abscheu von den hier (auf dem Nürnberger Parteitage) zutage getretenen ‚Bildungsmöglichkeiten‘ und ‚Staatskünsten‘ abwenden.“ „Einstweilen dürfen aber wohl wir und alle Nationalgesinnten herzlich froh sein, daß jene noch nicht, in der ‚Wolle‘ sitzen.“ Wir fragen zu diesen Auslassungen: Hat Jesus von Nazareth, der Stifter der christlichen Religion, sich jemals in einer solchen Art und Weise geäußert?

Grauerregende Dinge redet die christliche Gärtnerzeitung noch von der „Unduldsamkeit der freien Gewerkschaftler gegen die politisch und religiös andersdenkenden Arbeiter“, von „Nichtswürdigkeiten, Gemeinheiten und Tätlichkeiten schlimmster Art“, schließlich auch vom „Terrorismus“. Sie sagt darüber: „Erst kürzlich veröffentlichte das Organ des christlichen deutschen Holzarbeiterverbandes 105 gerichtlich abgeurteilte Terrorismusfälle, begangen an Berufskollegen im Arbeitsverhältnis, die es gewagt hatten, sich anders als sozialdemokratisch zu organisieren. Die Fälle zogen zusammen 12 Jahre 6 Monate 5 Tage Gefängnis und 760 Mk. Geldstrafe nach sich; — Früchte freigewerkschaftlicher Erziehungsarbeit!“

„Früchte freigewerkschaftlicher Erziehungsarbeit“ jammert und lügt die christliche Gärtnerzeitung; denn sie weiß eben so gut wie wir, daß derartige, natürlich unbedingt, zu mißbilligende und abzuweisende, Vergehen ganz andern Ursachen entspringen; sie weiß, daß solche Vergehen nur von Arbeitern ausgeübt werden, die von der gewerkschaftlichen Erziehungsarbeit noch nicht erfaßt wurden. Sie weiß obendrein, daß auch Mitglieder christlicher Gewerkschaften gleicher Taten überführt und dafür abgeurteilt worden sind. Bis heute ist noch garnicht festgestellt, auf welcher Seite prozentuell die meisten Terrorismusfälle vorkommen. Das alles weiß das „christliche“ Blatt; aber trotzdem: „Ich danke

dir Gott, daß ich nicht bin wie jene!“ Ist das christlich?

Im Speziellen wird am Ende dem A. D. G. V. folgendes aufgesetzt: „Wir erinnern ferner an die ‚diplomatisch befummelnden Tricks‘, mit denen Anno 1903 auch die christlichnationalgesinnten Gärtner in das sozialdemokratische Lager hinübergezogen wurden.“ Die Erinnerung aber, daß von Franz Behrens, dem „großen christlichen General“, 1903 der ganze A. D. G. V. durch Hintertüren zu den christlichen Gewerkschaften übergeführt werden sollte, ist dem christlichen Artikelschreiber abhanden gekommen. Auch das weiß er nicht mehr, wie Franz Behrens und seine Helfershelfer damals einen Teil vom A. D. G. V. absprengten unter dem Vorwande, nur einen „streng neutralen“ Gärtnerverband zu gründen und zu führen abseits jeder geschlossenen Gewerkschaftsgruppierung, trotzdem in Wirklichkeit Franzens schon damals die ganz bestimmte Absicht hatte, die „Neutralität“ nur als eine Brücke zu benutzen, was er „ehrlich entrüstet“ und heftig bestritt, um im Januar 1905 ganz plötzlich in einer Geheimkonferenz zu Bonn a. Rh. den Anschluß der — wohlgemerkt! — Neutralen an die christlichen Gewerkschaften beschließen zu lassen, — nicht in „befummelnder Weise“, sondern durch einen Gewaltakt, mit dem man die Masse vor eine vollendete Tatsache stellte. War diese Behrens'sche Taktik christlich? Ist es christlich, dem Gegner über verhältnismäßig harmlose Dinge Vorwürfe zu machen, während man seine eignen viel schwerer wiegenden Taten verschweigt? „Du siehest wohl den Splitter in deines Bruders Auge, aber des Balkens in deinem Auge wirst du nicht gewahr“ sagte verweisend der Nazarener.

Über das Christentum der christlichen Gewerkschaften nähere Untersuchungen anzustellen und eine allgemeine Darstellung zu geben, indem man an die Handlungen und die betätigte Moral den Maßstab der christlichen Religions- und Sittenlehren legt, wäre zweifellos eine sehr interessante und dankbare Aufgabe. Es ließe sich darüber ein dickleibiges Buch schreiben, und es könnte dann aus diesem auf Strich und Faden der Nachweis angetreten werden, daß man es in diesem „Christentum“ mit weiter garnichts zu tun hat wie mit einer geschäftlichen Reklame-Marke. Heuchelei und Pharisäismus ist es, was sich damit spreizt. Und darum ist dieses „Christentum“

Feuilleton.

Ein Ausblick ins Weltall.

Von Dr. Georg Kramer (Magdeburg).

(Fortsetzung.)^{*)}

Trotz der ungeheuren Entfernung der einzelnen Sterne oder Sonnen voneinander, bilden doch viele zusammen immer ein Stern- oder Sonnensystem. Solcher Sonnensysteme gibt es unzählige. Und jedes Sonnensystem besteht vermutlich aus Millionen von Sonnen. Es wurde schon erwähnt, daß die Milchstraße, also das Sonnensystem, dem unsre Sonne angehört, nach ungefährender Schätzung aus wenigstens 18 Millionen Sonnen besteht. Man hat diese Systeme auch als Weltinseln bezeichnet. Sind schon die einzelnen Sonnen in diesen riesigen Inseln ungeheuer weit voneinander entfernt, so kann man sich erst recht gar keine Vorstellung von der gegenseitigen Entfernung dieser Weltinseln machen, deren Licht trotz seiner unfabbar Schnelligkeit Jahrtausende und Jahrmillionen braucht, um von einer zur andern zu gelangen.

Man wird aber eine schwache Ahnung davon bekommen, was es heißt, wenn die neuzeitliche wissenschaftliche Weltanschauung von der Unbegrenztheit und Unendlichkeit der Welt spricht. Man wird auch begreifen, wie völlig unmöglich es ist, daß ein Gott diese Unendlichkeit aus dem Nichts hervorgerufen habe, ganz abgesehen davon, daß

auch nicht das kleinste Stäubchen aus Nichts entstehen kann.

Man wird ferner begreifen, wie wunderbar der Glaube ist, daß ein Gott alles in diesem unermeßlichen Weltall in jedem Augenblick kennt, weiß und lenkt, ohne daß man im stande ist, begreiflich zu machen, wo in aller Welt sich „höchste Intelligenz“ eigentlich befinden und wie sie es anfangen soll, alles, was in den fernsten Erdteilen geschieht, all das unendlich zahlreiche und mannigfache Einzelne, das Größte und Kleinste, gleichzeitig wahrzunehmen und darauf einzuwirken. Und liegt denn zu einem solchen ungeheuerlichen Glauben heute noch irgend ein Anlaß vor? Ist es nicht unendlich einfacher zu glauben, daß alles in der Welt nach den in ihr liegenden Naturgesetzen, d. h. nach den den Dingen und Stoffen innewohnenden Eigenschaften oder Kräften mit Notwendigkeit geschieht und verläuft, wie uns Vernunft und Wissenschaft an unzähligen Beispielen tagtäglich beweisen?

Aber die neuzeitliche Weltanschauung ist noch in anderer Weise durch die Astronomie befruchtet, ja gradezu geschaffen worden, wieder ein Beweis, daß sie im Gegensatz zu den bisherigen Religionen aus der Wissenschaft erwachsen ist. Mit Hilfe der schon mehrfach genannten Spektralanalyse ist nämlich der Nachweis erbracht worden, daß sich in allen uns bekannten Sonnen und Sonnensystemen, deren Licht überhaupt zu uns dringt, dieselben 70—80 Grundstoffe oder Elemente, natürlich nicht alle überall, vorfinden, aus denen auch unsre Erde besteht.

Man hat diese Stoffe, die uns die Erde zur Verfügung stellt, in glühendflüssigen und gasförmigen Zustand gebracht und hat gefunden, daß, wenn das Licht, das sie dann ansstrahlen, durch dreikantiges geschliffenes Glas, ein sogenanntes Glasprisma, fällt, es auf einer dahinter angebrachten Fläche gewisse farbige Streifen oder Linien erzeugt. Am bekanntesten ist das farbige Lichtband in Regenbogenfarben, das wir überall entstehen sehen, wo Sonnenlicht durch kantiges Glas fällt. Es wird durch die Flächen und Kanten gebrochen, zertrennt und in die einzelnen Farben, aus denen das weiße Sonnenlicht zusammengesetzt ist, zerlegt. Jede dieser Farben ist durch einen bestimmten glühendflüssigen gasförmigen Stoff verursacht. So kann man aus den Farben der Lichtstreifen, die das Licht eines Weltkörpers erzeugen, die Stoffe erkennen oder herauslesen, aus denen er besteht. Ja, man kann auch mit Sicherheit feststellen, ob das Licht von glühendflüssigen Stoffen oder von Gasen herrührt. Und wenn jene durch eine Gashülle hindurchleuchten, so treten bei den Gasen nicht farbige, sondern dunkle Streifen oder Linien auf, nach ihrem Entdecker „Fraunhofersche Linien“ genannt. Aus den Stellen, die diese Linien in dem Lichtbande oder Spektrum einnehmen, kann man die Gasart bestimmen.

Nun hat man die merkwürdige Beobachtung gemacht, daß in den heißesten, weiß oder bläulich leuchtenden Sternen, gar keine Stoffverbindungen auftreten, ja, auch fast keine andern Stoffe sich bemerkbar machen, als Wasserstoffgas, der leichteste

^{*)} Vergleiche No. 42.

keinen Schuß Pulver wert! Wer ein Christ aus tiefem Herzensgrunde ist, wer den Geist der Jesus-Lehren achtet und ehrt, der sollte u. E. eigentlich mit allem Nachdruck dagegen protestieren, daß man auf eine Weise wie die christlichen Gewerkschaften das tun, mit dem Christentum Mißbräuch treibt und Unfug übt.

Wir fassen hier zusammen: Noch viel weniger wie die nationale Phrase ist die Berufung auf die Religion, speziell auf das Christentum, geeignet, der Arbeiterbewegung in ihren Kämpfen die notwendigen Richtlinien zu geben. Zieht man die Religion dennoch hinein, dann kann es anders garnicht kommen wie es hier bei den christlichen Gewerkschaften der Fall ist: man schafft sich damit ein bestimmtes Reklameschild, ist aber garnicht in der Lage, der demselben historisch innewohnenden Tendenz Rechnung zu tragen und kompromittiert dann das Christentum, wie jede christliche Gewerkschaft das täglich tut.

Das Wesen der Arbeiterbewegung bedingt eine für diese eigene Moral, die aus den Zielen hervorsticht, denen sie zustrebt. Je klarer, je faßbarer einer Gewerkschaftsgruppe diese Ziele vor Augen stehen, um so höher wird auch ihre dies bezügliche Moral entwickelt sein.

Wir schließen unsre Darlegungen zu diesem Thema, indem wir sagen: Der heutige Nationalbegriff kann die Arbeiterschaft nur verwirren und ihre Bewegung schwächen. Und der Religionskultus ist eine reine Persönlichkeitssache, die er bleiben soll. Die Arbeiterbewegung im allgemeinen und die Gewerkschaftsbewegung im besonderen kann und darf darum als solche weder national noch christlich sein; sie muß frei sein in sich selbst, und sie muß ihre Nationalitäts- und Moralbegriffe aus sich selbst heraus entwickeln!

Leben und Arbeit.

Mancher von den Lesern wird schon den Ausruf gehört haben: Wozu lebt man, und was hat das Arbeiten für einen Zweck? Solche Ausrufe oder Stoßseufzer sind meistens das Produkt erster und übellauniger Stimmungen, wenn einmal etwas nicht „klappte“ oder einer vom Schicksal etwas herber mitgenommen worden ist. Den zweiten Teil der Frage wird wohl jeder beantworten: Man arbeitet, um zu leben. Wohingegen wieder andere mit Bezug auf den ersten Punkt weisagen: Man lebt, um zu arbeiten. In beiden Aussprüchen steckt etwas Wahres, jedoch trifft keine der beiden den Kern der Sache. Richtig ist soviel, daß man die

Arbeit zum Leben zu allen Zeiten, von der Urzeit abgesehen, wo die Menschen von den Früchten der Bäume aßen und ab und zu ein Tier erlegten, benötigte. Diese Notwendigkeit trat von dem Zeitpunkt an ein, wo die Bedürfnisse der Menschen über die ausschließliche Sättigung des Hungers hinausgingen, sich erweiterten; wo die Natur die Mittel zur Stillung dieser Bedürfnisse in genügendem Umfang nicht mehr ohne weiteres lieferte. Eine Ausnahme von dieser durch die Natur gegebenen Regel besteht dann, wenn ein Mensch genügend Mittel besitzt, um alles, was er zur Stillung seiner noch so verwöhnten Bedürfnisse bedarf, kaufen zu können, wenn man, wie es zur Zeit der Sklaverei war, andre für sich arbeiten läßt. Dieser letztgenannte Zustand ist ja nun schon längere Zeit aufgehoben, doch geschieht es heute in anderer Form, daß die einen sich von dem großen Markt der produzierten Gebrauchsgüter und Gebrauchsmittel mehr aneignen, die andern dagegen nur mit einem gewissen Teil, genannt Arbeitslohn abspesen. Es wird nun von den meisten in dieser Teilung und Aneignung weiter nichts Unrechtes gefunden; es „bekommt ja jeder sein Recht und seinen Lohn“. Einer auf sozialistischer Basis gegründeten Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung aber erst wird es vorbehalten sein, gleichen Lohn und gleiches Recht jedem zukommen zu lassen.

Bei den genannten Verhältnissen, in denen sich die einen durch unrechtmäßige Aneignung, manchmal geschah es offen durch Raub in kleinerem oder größerem Maße (ich erinnere an die Raubzüge der alten Völker, im Mittelalter durch die Junker und Kirche) auf Kosten der andern bereicherten, kamen und mußten Unterschiede zwischen den Menschen aufkommen. Unterschiede des Eigentums und der Macht. Die Besitzenden hatten auch die Macht und benutzten sie zu ihrem Vorteil. So bürgerte mit der Zeit die Geflogenheit ein, die Arbeit und alle, die sich ihrer zur Existenz ihres Lebens bedienen mußten, als etwas Niedriges von oben herab anzusehen. Selbst heute, wo die Arbeit sich etwas mehr Wertschätzung erfreut, blicken jene Kreise, die ihrer Hände Arbeit nicht bedürfen, verächtlich auf diejenigen, die tagein tagaus beschäftigt sind, all die Waren zu erzeugen, von deren Erlös jene ihre Lebensbedürfnisse befriedigen. Diesen Dünkel, der nur auf Besitz basiert, zu beseitigen, wird ebenfalls Aufgabe einer zukünftigen sozialistischen Wirtschaftsepoche sein, deren Devise lautet: jeder Mensch, der befähigt d. h. im Besitz seiner Gesundheit ist, hat zu arbeiten und zwar nach Maßgabe seiner Fähigkeiten und Talente. So liegt es im Zwecke der Natur. Auch derjenige, den die Natur reicher ausgestattet hat, soll nicht verächtlich auf den Minderbegabten blicken, sondern soll sich seiner ihm zerteilten Fähigkeiten freuen und sich ihrer würdig erweisen.

Nach dieser kleinen Abschweifung kommen wir wieder zu unserm Ausgangspunkt zurück: Dem Zweck der Arbeit. Wir haben gesehen, daß die Arbeit zum Leben notwendig ist, zur Erhaltung unsrer Existenz. Den alleinigen Grund aber hierin zu erblicken, wäre verfehlt. Eine solche Arbeit würde keine Freude, keine Selbstbefriedigung gewähren, müßte hingegen als Joch erscheinen. Die

Arbeit soll noch außerdem den Zweck haben, das Leben in seinen inneren und äußeren Wirkungen, aus seinen primitiven Zuständen und Verhältnissen heraus in die Höhe zu entwickeln, mit einem Wort gesagt: Kultur vorbereiten. So sehen wir als Resultat der ganzen bisherigen menschlichen Arbeit die großartigen Kulturfolge unsrer Gegenwart: Die erstaunlich sinnreich konstruierten Maschinen, die dem Verkehr und der Produktion dienen, die großartigen Bau- und Kulturwerke menschlichen Fleißes, ferner die gesellschaftlichen und staatlichen Einrichtungen, die, wenn auch noch teils unvollkommen, so doch auch Resultate fortgesetzter menschlicher Arbeit sind.

Ganz richtig wird die Arbeit auch die Quelle aller Kultur genannt; daran, daß sie dies in ihren Einzelercheinungen nicht immer ist, tragen diejenigen, die sich die Arbeit für ihre eigenen Zwecke dienstbar gemacht haben, die Schuld. Die sozialen Verhältnisse haben es dahin gebracht, daß die Arbeit, statt Lust und Selbstbefriedigung zu gewähren, teilweise jedes Interesses verlustig gegangen ist. Dadurch, daß der besitzlose Mensch die Arbeit zur Existenz nötig hat, ist er abhängig von denen, die über die Arbeitsmittel verfügen, dem Unternehmertum, und diese Abhängigkeit ist es, die den Menschen in vielen Fällen zum mechanischen Arbeiter herabgedrückt, der froh ist, wenn der Tag vorüber ist. Damit soll aber nicht gesagt sein, daß es nicht auch Menschen gibt, die von Natur zur Trägheit hinneigen, doch dürfen diese wohl zu den Ausnahmen rechnen.

Soll die Arbeit ihren in der Natur liegenden Zweck erfüllen, so soll sie in Harmonie stehen mit den Neigungen und Fähigkeiten des Menschen, stets von dem Bewußtsein getragen, etwas Nützliches für sich und die Gesamtheit zu leisten, sie soll nicht ausgedehnt werden bis zur Erschöpfung, sodaß dem Menschen noch Zeit und Kraft für seine Bildung und Muße übrigbleibt. Ist sie in dieser Weise gestaltet, so spricht auch das nützliche, segensreiche Moment aus ihr hervor, indem sie die Fähigkeiten und Kräfte der Menschen entwickelt und diszipliniert, seinen Tätigkeitsdrang befriedigt, ihn vor Langeweile schützt, seinen Willen stählt und ihn in die Natur eindringen läßt, in welcher er nützliche Erfahrungen sammeln kann. Der Mensch soll die Arbeit nicht als Joch betrachten, dessen er sich am liebsten entledigt, sondern er soll sie als ein naturnotwendiges Mittel, ihn aus der Tiefe der von der Natur beherrschten Wesen auf die Höhe des die Natur beherrschenden Menschen führen. Unter diesem Gesichtswinkel betrachtet und in der angeführten Weise betrieben, muß die Arbeit jeden mit Lust und Freude erfüllen und ihn als mehr oder weniger schöpferisch tätigen Menschen fühlen lassen. Man kann also das Problem kurz dahin beantworten: Der Mensch bedient sich der Arbeit zur Erhaltung seiner Existenz und zu seiner Entwicklung; die Resultate der Arbeit, besonders der forschenden, dienen zur Rückäußerung auf das Leben der Menschen, um es entsprechend zu beeinflussen, da letzteres zur Entfaltung des inneren Selbst dient. Denn nach Aussprüchen verschiedener berühmter Männer wie Herbert Spencer u. a. stellt die seelische Entwicklung des einzelnen Menschen eine abgekehrte Wiederholung der kulturgeschichtlichen Entwicklung dar. K. Heck.

und dünnste der bekannten Grundstoffe, der übrigens mit Wasser nicht die geringste Ähnlichkeit hat und besser einen andern Namen führen würde. In einer zweiten Art von Sternen, den gelbstrahlenden, die schon weniger heiß sind und zu denen auch unsere Sonne gehört, nahm man zwar mehr Grundstoff wahr, aber noch kaum eine Andeutung von chemischen Stoffverbindungen. Erst in der dritten Art, den noch weniger heißen, meist rötlich leuchtenden Sternen, fand man solche Verbindungen reichlich. Nun wissen wir durch die Beobachtung in den chemischen Laboratorien, daß eine große Hitze in der Regel die Wirkung der chemischen Anziehungskraft, die die Grundstoffe veranlaßt, sich miteinander zu verbinden, aufzuheben, also die Verbindungen in die Grundstoffe aufzulösen. Man nennt dieses erst vor wenigen Jahrzehnten als allgemeines Naturgesetz erwiesene Verhalten die Dissociation, d. h. Auseinanderlösung der Stoffe durch die Wärme. Daraus würde sich also erklären, daß in den gelben Sonnen der zweiten Art chemische Verbindungen nicht zu finden sind. Wie aber nun weiter? Hier setzt die Hypothese des Physikers Lokyer ein. Er vermutet, daß durch die noch viel größere Hitze in den weißen oder bläulichen Sternen der ersten Art auch die uns bekannten und mit unsern Mitteln nicht weiter zerlegbaren Grundstoffe in immer weniger Stoffe und schließlich in den dünnsten und leichtesten, das Wasserstoffgas, aufgelöst werden. Ob nun dieser schon der allem Sein zugrunde liegende Urstoff sei, muß dahinge-

stellt bleiben. Jedenfalls hat die Annahme, daß auch die von uns nicht weiter zerlegbaren 70—80 Grundstoffen nicht durchaus einfach, sondern wiederum erst durch Verdichtung eines einzigen Urstoffes entstanden sind, viel Wahrscheinlichkeit für sich. Sie wird bestätigt durch die gruppenweise Verwandtschaft der einzelnen Grundstoffe, durch die Verschiedenheit ihres Atomgewichts und endlich durch die neuesten Forschungen auf dem Gebiete der Radioaktivität, die das Übergehen eines Elementes in ein andres in einzelnen Fällen erwiesen haben.

Somit hat die schon von alten Philosophen geahnte Einheit des Stoffes durch die neuere Wissenschaft ihre Bestätigung gefunden.

Desgleichen ist für die einheitliche Weltanschauung von großer Bedeutung die Entdeckung und Erforschung der sog. Nebelflecke. Denn dadurch ist es möglich geworden, die Entstehung der Sonnen und Sonnensysteme oder der Weltkörper überhaupt, anschaulich zu machen und in der Hauptsache befriedigend zu erklären. Kant hat 1755 in seiner „Allgemeinen Naturgeschichte des Himmels“ zuerst eine Hypothese über die Entstehung unsres Planetensystems aufgestellt, die fast genau 40 Jahre später von dem Franzosen Laplace selbstständig in ähnlicher Weise vertreten wurde und deshalb gewöhnlich die Kant-Laplace'sche Theorie oder Hypothese genannt wird. Trotz einiger Schwächen erfreut sie sich doch noch heute ziemlich allgemeiner Anerkennung. Sie nimmt an, daß unsre Sonnen mit ihren Planeten und allem, was sonst zu ihr ge-

hört, einst einen durch Verdichtung des Weltstoffes entstandenen Gasnebel gebildet habe, der an Ausdehnung unser jetziges Sonnensystem bedeutend übertraf. Durch seitliches Hineinstürzen anderer kleinerer Gasnebelmassen erhielt der Gasnebel eine anfangs langsame Übung, die sich bei fortschreitender Verdichtung nach mechanischen Gesetzen beschleunigen mußte. So nahm der Nebel die Gestalt einer an den Polen abgeplatteten oder zusammengedrückten Kugel, d. h. einer Linse, an. Da die Teile der Oberfläche nach der Mitte oder dem Äquator zu die größte Schleuderkraft annahm, löste sich von der Gesamtmasse ein Ring los, der sich um diese drehte, zerriß und zu einer neuen Gasmasse vereinigte, die sich ebenso drehte wie die Hauptmasse und ebenfalls diese ähnliche Gestalt annahm. So entstanden der Reihe nach mehrere Planeten und aus diesen auf dieselbe Weise Monde. Ob sich wirklich Ringe oder ganze Gasetzen lösten, macht keinen wesentlichen Unterschied. Beachtenswert ist aber, daß die Erde und wahrscheinlich alle Weltkörper an den Polen abgeplattet sind, was auf einen früheren bezw. noch gegenwärtigen nichtfesten, also glühendflüssigen oder gasförmigen Zustand entschieden hindeutet. Beachtenswert ist ferner, daß alle Gestalten der bisher entdeckten Nebelflecke sich auf eine einzige Grundform, eben die Linse, zurückführen lassen.

(Schluß folgt.)

Fachtechnische Rundschau.

Die Calliopsis-Arten sind dankbare Gartenblumen und zwar sowohl die hohen als auch die niedrigen Sorten. Das Farbenspiel ist bei beiden Gruppen gleich herrlich, je nach dem Zweck wird man bald zu Vertretern dieser, bald zu solchen jener Gruppe greifen. Besonders hübsch ist das Farbenspiel bei *Calliopsis hybrida superba*, eine Sorte, die vor Jahren von einem Erfurter Züchter unter den Kulturen von *Calliopsis caryaminifolia* gefunden und nach sorgfältiger Weiterkultur in den Handel gegeben wurde. Nach den Angaben des Züchters werden die Pflanzen 30 bis 40 cm hoch und verzweigen sich dicht über der Erde zu regelmäßig geformten kugelförmigen Büschen. Das feine saftgrüne Laub wird überragt von zahllosen, prachtvoll gefärbten Blumen. Sie blüht, wie alle *Calliopsis*, während des ganzen Sommers äußerst dankbar. Ein geringer Prozentsatz der Pflanzen fällt noch auf sperrigen Wuchs zurück, doch sind dieselben schon wenige Wochen nach der Pflanzung leicht zu erkennen und können deshalb aus den Gruppen herausgehoben und an andre Stellen gepflanzt werden. Die einzelnen Blumen haben einen Durchmesser von $1\frac{1}{2}$ bis 2 cm und sitzen auf 10 bis 15 cm langen zierlichen Stielen. Erstere erheben sich regelmäßig über dem Laub, ohne den gleichmäßigen Bau der Pflanze zu beeinträchtigen, sodaß auch im Weiterblühen die Kugelform erhalten bleibt. Der Hauptwert der neuen *Calliopsis* liegt mit in dem abwechslungsreichen, herrlichen Farbenspiel, wie es im *Calliopsis*-Sortiment überhaupt noch nicht vorhanden ist. Die ganze Farbenskala vom lichten Gelb bis zum samtenen Braunpurpur in allen Abstufungen und Zusammensetzungen als: kanariengelb, goldgelb mit und ohne dunklem Zentrum, lachsrot, orangescharlach, karmin, rotbraun mit terrakottafarbenen Schattierungen, blutrot und so weiter, ist zu finden. Teils vereinigen sich auch verschiedene Farben auf ein und derselben Pflanze und verleihen einer solchen natürlich doppelte Schönheit.

Eine im Winter blühende Begonie ist *Begonia hybrida Elsmerii*, eine neuere Züchtung. Die strauchig wachsende Pflanze erreicht eine ziemliche Größe. Die Blütezeit beginnt im Oktober und währt bis in den März hinein. Vermehrung und Kultur bereiten keine Schwierigkeiten. Da aber die Pflanze ungemein brüchig ist, so taugt sie nicht für den Handel. In Privatgärten aber, wo die Pflanzen an ihrem Platz stehen bleiben können, sind sie als Dekorationspflanzen äußerst wertvoll.

Der Niederländische Verein für Blumenzweibelkultur in Haarlem hat nachfolgende Knollengewächse mit Wertzeugnissen ausgezeichnet: frühblühende *Gladiolus Gordon*, lila mit weißem Fleck, 1906 aus Samen gezogene Varietät; frühblühende *Gladiolus Innovation*, hellrosa mit weißen Flecken, 1905 aus Samen gezogen; *Iris hispanica flora*, weiß mit lila; *Iris hispanica Königin Wilhelmina*, reinweiß und tiefgelb, eine besonders frühblühende Varietät; *Ixia Lady Helen Vincent*, blaßrosa, fleischfarbig, 1903 aus Samen gezogen; *Richardia Gloire de Hillegom*, kanariengelb, an der Basis tief purpur, die Blätter sind weiß gefleckt; *Richardia Mrs. Roosevelt*, hell schwefelgelb, stammt aus Amerika; *Anomatheca cruenta alba*, reinweiß; *Anemone Comtesse de Reuille*, violett, gefüllt; *Anemone White Lady*, weiß, gefüllt; frühblühende *Gladiolus Catharina*, weiß und wenig gefleckt; frühblühende *Gladiolus Lady Howard*, weiß mit lila, Sämling von 1906; *Iris hispanica Lothair*, hellblau und lila; *Lilium biligulatum the-Sultan*, bräunlich, rotfarben.

Die Veredelung der Rosen hat in diesem Jahre vielfach unter ungünstigen Witterungsverhältnissen zu leiden gehabt. Trotz der sehr gut angewachsenen Unterlagen hört man vielfach über recht empfindliche Eingänge klagen, namentlich sind diese dort eingetreten, wo man durch Anhäufeln die Sträucher vor der Okulationsmade zu schützen gesucht hat.

Um ein schnelles Beranken von Böschungen zu erzielen, verwende man die zu den Kürbisgewächsen zählenden *Cyclanthera pedata* und *Cyclanthera exiliflora*. Es sind einjährige Gewächse. Die kleinen Blüten sind grünlich gelb, die männlichen stehen in Trauben beisammen. Die Früchte der zweiten Sorte sind recht interessant, sie platzen beim Druck und schleudern ihre Samen weit fort. Die Behandlung beider Pflanzen ist wie bei andern Kürbisgewächsen. Auspflanzen ist erst gegen Ende Mai anzuraten. Beide Pflanzen wachsen ungemein rasch.

Von der Warmwasserbehandlung der Treibpflanzen haben wir wiederholt berichtet. Hier sei einiges über diesen Gegenstand aus den Verhandlungen des Naturforschertages in Cöln nachgetragen. Wenn man Zweige oder bewurzelte

Stöcke verschiedener Holzgewächse zur Zeit ihrer Ruheperiode in Wasser von etwa 30 bis 40 Grad Celsius untertaucht, darin 9 bis 12 Stunden beläßt und hierauf bei mäßiger Temperatur weiter kultiviert, so wird hierdurch in vielen Fällen die Ruheperiode abgekürzt und das Austreiben der Knospen in hohem Grade beschleunigt. Das Gelingen solcher Versuche hängt, abgesehen von der Art der Pflanze und der Jahreszeit, von der Dauer und der Temperatur des Bades und der Tiefe der Ruheperiode ab. Im allgemeinen genügt eine 6- bis 12-stündige Dauer. Über 12 Stunden hinauszugehen, empfiehlt sich gewöhnlich nicht, weil die untergetauchten Zweige bei der hohen Temperatur ein großes Sauerstoffbedürfnis haben, der Sauerstoffzufluß aber im Wasser sehr gehemmt ist. Es taugt nicht für alle Gewächse dieselbe Temperatur des Warmbades. Während zum Beispiel auf Flieder, Haselnuß und Forsythia ein Bad von 30 Grad Celsius sehr stark stimulierend wirkt, ist für die Birke und andre Pflanzen ein Bad von 35 bis 40 notwendig, oder für gewisse Pflanzen entschieden besser. Das Warmbad beeinflusst die Ruheperiode bestimmter Pflanzen schon unmittelbar nach dem herbstlichen Laubfall, bei andern erst später. Gebadete Roßkastanien- und Eschenzweige treiben im Vorherbst nicht, im Dezember und Januar aber schon sehr gut. Je mehr die Ruheperiode ausklingt, desto geringer sind dann die Unterschiede im Treiben der gebadeten und ungebadeten Pflanzen. Höchst merkwürdig ist, daß das Bad ganz lokal wirkt, denn nur die untergetauchten Knospen treiben früher. Von besonderem Interesse erscheint auch die Einwirkung des Bades lange Zeit latent bleibt. Denn wenn die gebadeten Zweige oder Pflanzen nicht gleich angetrieben, sondern wieder an ihren natürlichen Standort ins Freie gestellt werden, wo sie der Temperatur des Herbstes oder Winters ausgesetzt bleiben, so bleibt der Einfluß des Bades erhalten. Gebadete Zweige von *Corylus* und *Forsythia*, die drei bis fünf Wochen im Freien standen, verhalten sich dann im Warmhaus genau so wie solche Zweige, die unmittelbar nach dem Bade warm gestellt werden.

Der Volkswirtschaftliche Verein zur Förderung der Obst- und Gemüseverwertung in Deutschland tagte kürzlich in Erfurt. Von den Verhandlungen verdient einiges weitere Beachtung. In einem Vortrage über die „Aufgaben einer Versuchsstation für Obstverwertung“ sagt der Referent: Bei Überernten müßte ein Teil des Obstes unverwertet bleiben, wenn die Obstverwertung nicht eingriffe. Die häusliche Verwertung genügt nicht für die großen Massen. Da müssen die gewerblichen Unternehmen eintreten. Notwendig ist hierbei eine Versuchsstation, die mit den gegebenen Verhältnissen rechnet und vor allem nicht marktfähige Ware verarbeitet. Danach verbreitet Redner sich über die staatlichen und gewerblichen Versuchsstationen. Die ersteren wollen nur zeigen, welche Produkte herzustellen sind, die gewerbliche Aumannsche dagegen beabsichtigt Versuche, um verkäufliche Produkte herzustellen. So wird aus getrockneten amerikanischen Apfelschalen Apfelfeile hergestellt, Obstpreßreste werden zu Nahrungsmitteln verarbeitet usw. Eine Versuchsstation muß für Produzenten und Konsumenten sorgen, nicht nur einseitig einem Verbands dienen. Sie muß mit einer Verwertungstation verbunden sein, damit sie sich durch Verkauf der Produkte selbst erhalte. Sie muß einer höheren Schule unterstellt werden, die die Verwertungsmethoden prüfen soll. Das Rezept der Beerenweine stammt aus den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts. Die Beerenweine haben viele Gegner wegen des hohen Alkoholgehalts. Man arbeite aber darauf hin, den Wohlgeschmack zu erhöhen und den Alkoholgehalt zu reduzieren. Durch Verwässern des Weines kann man den Wohlgeschmack nicht heben. Ferner hat die Versuchsstation gezeigt, daß unbrauchbares und unreifes Obst verwendet werden kann zu genießbaren Produkten. Die Versuchsstation hat auch die Kontrolle über Nahrungsmittel auszuüben, das ist für die Konsumenten von großer Bedeutung. Die Kosten dieser Kontrolle müßten vonseiten der Obstverwertungstationen beigebracht werden durch eine kleine Besteuerung. Sollen alle die Ziele erreicht werden, so ist das Vertrauen der Konsumenten und Unterstützung durch die Behörden nötig. — Über ein „neues Verfahren zur Bereitung getrockneter Früchte“ wurden interessante Angaben gemacht. Es betrifft das Königsdorfsche Kartoffeltrocknungsverfahren, das geeignet erscheint besonders in feuchten Jahren, in denen die Haltbarkeit der Kartoffel nur gering ist, die Ware für Volksernährung und Futterzwecke dienstbar zu machen.

Über den Einfluß des elektrischen Bogenlichtes auf die Vegetation berichtet der

französische Forscher Maquenne anlässlich der Klagen einiger Bauern, daß ein Leuchtturm die Kartoffelernte schädlich beeinflusse. Es sind viele Versuche angestellt, um eine günstige Beeinflussung der Pflanzenwelt durch das elektrische Licht herbeizuführen. Vielfach trat aber das Gegenteil des Erwarteten ein; alle Pflanzen, die dem beständigen Licht einer Bogenlampe von 2000 Kerzen ausgesetzt waren, verdorrten im Verlaufe weniger Tage, ihre Blätter bräunten sich an den Stellen, wo sie vom Licht direkt getroffen wurden, und man konnte genau den günstigen Einfluß sehen, den der Schatten eines Blattes auf das dahinter liegende gehabt hatte. Die mikroskopische Untersuchung ergab, daß vor allem das Blattgrün den violetten Strahlen des künstlichen Lichtes erlag. Der große Reichtum an diesen Strahlen ist nach Maquennes Meinung vor allem schuld daran, daß das Bogenlicht das Licht der Sonne nicht ersetzen kann. Daran ändert die Tatsache nichts, daß frühere Beobachtungen feststellten, daß das elektrische Licht einen beschleunigenden Einfluß auf das Eintreten der Blüte und das Reifen des Samens hat, in Wirklichkeit geht diese Beschleunigung auf Kosten des Gesamtalters des Pflanzenorganismus, den früher der Tod erreicht, als unter normalen Verhältnissen. Zuverlässige Ergebnisse können erst erzielt werden aufgrund genauer Wägungen der Fruchtmengen, die die Pflanzen unter Zuhilfenahme der künstlichen Beleuchtung hervorbringen, und zwar im Vergleich mit solchen, die lediglich bei Sonnenlicht aufwachsen. So viel steht fest, daß die violetten Strahlen des Bogenlichts anfangs eine rasche Vermehrung der grünen Chlorophyllkörper herbeiführen, die sich dann sogar oft in Geweben vorfinden, wo sie sonst fehlen, wie z. B. im Mark der Zweige bei gewissen Bäumen. Dieser Überproduktion folgt aber bald eine Erschöpfung. Trotzdem ist es nicht ausgeschlossen, daß ein weises Maßhalten bei der künstlichen Beleuchtung nicht doch bei gewissen Pflanzen mit Vorteil angewandt werden kann, doch fehlen darüber noch genaue Versuche mit zahlenmäßigen Nachweisen des Erfolges.

Auf eine Erkrankung des Rettichs kommt Professor Tubeuf in der Naturwissenschaftlichen Zeitschrift zu sprechen. Die Schnittfläche des äußerlich normalen Rettichs war auf gedunkelten Stellen wie mit schwarzen Schriftzeichen bedeckt. Besonders an den hellweißen Stellen, die pelzig waren, zeigten sich diese Flecken deutlich. Schon früher war diese Erscheinung beobachtet und dahin gedeutet worden, daß es sich um *Peronospora parasitica*, einen Pilz handelt, der eine gleiche Veränderung des Gewebes auch bei Kohlrüben hervorzubringen vermag. Die Versuche von Tubeuf ergaben aber wiederum das Vorhandensein des von ihm bereits vor Jahren beobachteten Erregers, der namentlich auf Agar gut gezüchtet werden konnte. Infiziert man mit diesen Bakterien einen frischen, saftreichen Rettich, so zeigt sich die tiefschwarze Farbe sehr bald auf den Bruch- und Schnittflächen und dringt in wenigen Tagen tief ins Innere vor. Stichinfektionen sinken bald ein. In der Tiefe wird das Fleisch in der Nähe eines schwarzen Flecks erst glasig und geht bald in eine grau bis schwarz verfärbte Masse über. Bei weniger frischen oder trockenen Rettichen verbreitet sich die Infektion viel langsamer. Auf Karotten, Kartoffeln und Kohlrabiknollen ließ sich die Erkrankung nicht übertragen. Das neue Bakterium wirkt entschieden weit schädlicher und rascher wie die *Peronospora*.

Ein neues Lehrheft für den Unterricht im Planzeichnen wurde von dem Fachlehrer an der Handwerker- und Kunstgewerbeschule zu Erfurt, Hermann Holm, bearbeitet. Eine fachgemäße Kritik des Heftes, das bei 14 Tafeln, Zeichnungen und ebenso viel Seiten Text nur 95 Pfennig kostet, bringen wir in einer der nächsten Nummern.

Eislieder.

In dem Bestreben, Blumen oder blühende Pflanzen zu einer ungewöhnlichen oder auch in kürzester Frist zu einer bestimmten Zeit zu erhalten, ist man darauf gekommen, geeignete Pflanzen kühl zu stellen, oder besser gesagt einfrieren zu lassen, soweit eben solche Pflanzen dieses vertragen.

Da nun die Frühtreiber des Flieders mit mancherlei Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, so ist es klar, daß man dieses Verfahren auch für den Flieder anwandte, umso mehr, als bei diesem ja, gleich der Maiblume, die Bedingungen gegeben waren. Der Erfolg hat dann auch diese Ansicht vollaus bestätigt.

Eislieder sind ja nun bei einigen Großfirmen zu haben, sind aber immer etwas teuer. Da dieser erhöhte Preis nur auf die blühende Pflanze oder deren Blumen aufgeschlagen werden muß, das Publikum aber nicht überall diesen erhöhten Preis

bezahlt, so fällt für manche Gegenden die Verwendung des Eisfleders dahin. Dort aber, wo gute Blumen gut bezahlt werden, sowie auch für den



Eisflieder: Charles X.

Originalphotographie, aufgenommen für die „Allgemeine Deutsche Gärtnerzeitung“ vom Verfasser.



Eisflieder: Marie Legray.

Originalphotographie, aufgenommen für die „Allgemeine Deutsche Gärtnerzeitung“ vom Verfasser.

Privatgärtner lohnt sich die Verwendung vollkommen, da die Eisflieder bedeutend besser, schneller und früher treiben als die ersten Sätze des Früh-Treibfleders.

Das Verfahren, das die Großfirmen zur Gewinnung des Eisfleders anwenden, ist meist folgendes: Es werden je nach der Größe der Pflanzen 10 bis 75 in eine Kiste mit Moos fest verpackt, und diese dann in einem Raum des Kühlhauses bei 5 bis 7° C. aufgestellt, welche nun in kürzester Frist durchfrieren. Hier bleiben dieselben so lange stehen,

bis sie zur Verwendung kommen sollen. Es werden nur vorbereitete Flieder mit Topfballen verwendet, ebenso geschieht die Einbringung in die Kühlräume rechtzeitig, damit die Pflanze noch nicht aus ihrer Nachruhe resp. gezwungenen Unwirksamkeit (nach Johannsen: „Das Ätherverfahren“) herausgekommen sind. Es wäre nun interessant zu wissen, wie sich Eisflieder aus freiem Grunde treiben ließen; wäre dieses möglich, so könnte das Verfahren sich bedeutend billiger gestalten, was ein ganz bedeutender Vorteil wäre.

Ein nicht unwesentlicher Vorteil gegenüber dem gewöhnlichen Flieder liegt in der zu haltenden Temperatur. Eisflieder kommt vollauf zur Blüte bei einer durchschnittlichen Temperatur von 15 bis 20° C. Das Spritzen hat zu unterbleiben; ferner muß man möglichst den Niederschlag verhindern, dieses ganz besonders bei beginnender Blüte. Marie Legray wird gleich ganz hell gestellt, Charles X. erst 10 bis 12 Tage dunkel resp. so lange, bis sich die Blütendolden genügend gestreckt haben, dann werden beide Sorten gleich behandelt. Die sich entwickelnden Holztriebe entferne man nur bei zu üppigem Wachstum, oder um die eine oder andre Knospe besser zum Austreiben zu veranlassen; bei den dunklen Sorten resp. Charles X wird sich das Laub auch nicht so entwickeln, als wie bei den hellen Sorten, falls eben erstere zuerst dunkel gestanden haben. Meine Versuche beschränkten sich auf Marie Legray und Charles X, doch kann im allgemeinen folgendes bei Eisflieder gelten: Sorten, die ihre Dolden auch im Licht getrieben gut strecken, sowie Sorten, die eine schwach gestielte Dolde hervorbringen (welche dann leicht hängen werden) gleich hell; alle andern Sorten stellt man bis zur Entwicklung der Dolden erst dunkel.

In neuerer Zeit ist dann das Ätherverfahren aufgetaucht, welches dem Eisflieder stark konkurriert, weil dieses Verfahren sich bedeutend billiger gestaltet, doch ist seine Anwendung nur bedingt möglich in der Vorruhe und Nachruhe; für die Mittelruhe haben alle meine Versuche einen negativen Erfolg ergeben. Da die Mittelruhe für obige Sorten im Durchschnitt von Mitte August bis Ende Oktober ist, so bleibt also für diese Zeit nur die Möglichkeit der Verwendung des Eisfleders übrig, um praktische Resultate zu erlangen. Fischer.

Zur Bildungsfrage.

Mit großem Interesse habe ich die beiden ersten Artikel über die Bildungsfrage in der vorletzten Nummer unsrer Zeitung gelesen. Trug ich mich doch selbst eine Zeitlang mit dem Gedanken, zu Beginn des Herbstes etwas über diese Frage aus meiner eigenen Erfahrung zu sagen. Aus verschiedenen Gründen ließ ich diesen Gedanken jedoch wieder fallen. Die Art aber, wie Kollege Zerfaß in einem dritten Artikel die Frage jetzt anfaßt, nötigt mich doch, meine Meinung zu äußern.

Seit ungefähr fünf Jahren bemühe ich mich mit großem Eifer, mir Klarheit über die Welt und die Menschheit zu verschaffen, meinen Gesichtskreis zu erweitern. Und wenn ich jetzt, nachdem ich den Grund zu dieser Arbeit gelegt habe, die nach meiner Ansicht nie vollendet werden kann, wenn ich jetzt zurücksehe in jene Zeit, da ich den Versuch, meinem Leben durch die Religion einen Halt zu geben aufgegeben hatte, dann, ohne innere Befriedigung eine kurze Zeit durch die Freuden und Vergnügungen der großen Masse ging und mit einundzwanzig Jahren vor der trostlosen Erkenntnis stand: du wirst dein ganzes Leben lang ein Arbeiter bleiben müssen, du wirst arbeiten und dich quälen vom frühen Morgen bis spät abends, Tag für Tag und dafür, wenn du auch später etwas besser bezahlt wirst, immer nur soviel bekommen, daß du dich mühselig durch's Leben bringst, — wenn ich mir jetzt die Frage vorlege: wer hat dir in jener Zeit Klarheit, Ruhe und neuen Lebensmut gebracht? Waren es Göthe, Schiller, Shakespeare, Herwegh, Freiligrath, Ibsen usw., oder waren es gar die Romanschriftsteller? Mit nichten, Kollegen. Da muß ich ganz andre Namen nennen, Namen, die zu meinem Bedauern Kollege Zerfaß nicht genannt hat.

Da stehen an der Spitze die Namen: Karl Marx, Frd. Engels und J. Dietzgen; ihnen müßten all die Namen derer folgen, die in Partei und Gewerkschaften tätig waren und noch sind. Kurz zusammengefaßt kann ich sagen: die Wissenschaft und speziell die Gesellschaftswissenschaft war es, die meinem Leben neuen Inhalt gab. Über das, was diese Wissenschaft geleistet hat, zu reden und zu schreiben, gibt es berufener Leute als mich. Ich will hier nur sagen: was uns not tut, das ist nicht in erster Linie schöpferische Bildung; denn man kann ein in dieser Hinsicht hochgebildeter Mensch sein und sich dennoch nicht zum vollen Verständnis der Fragen, die unsre Zeit

beschäftigen, durchgerungen haben, und ich für meinen Teil wüßte auch nicht, wie ich mir aus all den verschiedenen Dichtermeinungen eine Weltanschauung bilden könnte, wenn diese nicht etwa in einer allgemeinen Schwärmerei für das Wahre, Schöne und Gute bestehen sollte. Wer sich aber nicht zum Verständnis unsrer Zeit durchgerungen hat, der ist für uns unbrauchbar, der kann höchstens Verwirrung anrichten. Was uns not tut, das ist in erster Linie, daß wir die Stellung begreifen lernen, die wir innerhalb der menschlichen Gesellschaft einnehmen, daß wir ihre Zusammensetzung kennen lernen, ihre Wirtschaftsweise erfassen, daß wir den oft mißbrauchten Schlagwörtern, wie „Klassenkampf“, „Ausbeuter“ und „Ausgebeutete“, „Kapitalist“ und „Junkertum“ usw. ihren tiefen wissenschaftlichen Sinn geben. Wenn wir dann hier einigermaßen klar sehen gelernt haben, dann wird sich uns daraus eine Weltanschauung ergeben, die unserm Leben Sinn und Inhalt gibt und uns mit hoher Begeisterung erfüllt; eine Weltanschauung, die Menschen schafft, wie wir sie gebrauchen, wenn wir siegen wollen.

Erst dann, wenn wir auf diese Art festen Boden unter uns haben, dann wollen wir die Schönheiten genießen, die uns Dichter und Künstler gegeben haben, und ich glaube, daß wir mit diesem Boden unter uns ihnen nicht so hilflos gegenüber stehen; wir werden leichter sehen, was für uns gut ist und was nicht.

Wenn ich nun noch etwas darüber sagen soll, wie wir als Gesamtheit das gesteckte Ziel erreichen wollen, so muß auch ich an die Spitze stellen: die Arbeit des Einzelnen an sich selbst. Ein gutes Buch kommt vor allem andern, hier findet man solche Fragen am gründlichsten behandelt, es ist am leichtesten zur Hand, ist sehr geduldig und kostet nichts, da man's in jeder Gewerkschaftsbibliothek haben kann. Als das beste, was ich über ökonomische Fragen gelesen habe, betrachte ich: „Karl Marx' Ökonomische Lehren“, herausgegeben von Karl Kautsky; „Das Erfurter Programm“, ebenfalls von Karl Kautsky; „Lohnarbeit und Kapital“ von Karl Marx; „Die Grundbegriffe der Wirtschaftslehre“ von Julian Borchardt; von da ins Politische hinüberführend: „Der Kampf der Arbeiter“ von A. Pannekoek; von demselben Verfasser, — wirtschaftliche, ethische und religiöse Fragen behandelnd — „Ethik und Sozialismus“, „Religion und Sozialdemokratie“; dann von K. Kautsky „Ethik und materialistische Geschichtsauffassung“, gleichsam als Schlußstein zu dem Angeführten J. Dietzgens „Das Wesen der menschlichen Kopfarbeit“ und „Kleinere philosophische Schriften“. Die beiden letzteren Schriften und die Arbeiten von A. Pannekoek sind namentlich solchen Kollegen zu empfehlen, die noch im freidenkerischen Fahrwasser schwimmen. Es gibt natürlich noch sehr viele Schriften polemischer Art, die diese Fragen behandeln, dann auch eine ganze Reihe Agitationsschriften, die alle etwas zur Klärung dieser Fragen beitragen; aber die oben angeführten bezeichne ich als das Beste, was ich gefunden habe.

Ich habe oben gesagt: ein gutes Buch halte ich für das beste; dann die belehrenden Vorträge und darnach die Aussprache in kleinerem Kreise. Dann wird sich nach meiner Ansicht nach und nach vieles bessern, in die Versammlungen etwas andres Leben kommen, und auch bei den Festlichkeiten wird man bemerken, welche Arbeit hier geleistet worden ist.

Ich spreche zum Schlusse die Hoffnung aus, daß sich noch mehr Kollegen über die Bildungsfrage äußern werden, auch in andrer Hinsicht z. B. über das Verständnis der Kunst, der Musik usw.; denn der Einzelne kann nur dann etwas leisten, wenn er eine Sache gründlich anfaßt und nicht überall herumfuschet.

Richard Freyh, Frankfurt a. M.

Nachschrift der Redaktion. Die hier vom Kollegen Rich. Freyh erhobenen Einwände sind ganz gewiß am Platze und zwar als eine Ergänzung des bisher zur Sache Angeführten. In unserm Einleitungsartikel (No. 40) „Über Bildung, die uns frei macht“ haben wir schon ausdrücklich hingewiesen auf das „menschliche Wissen, die Erkenntnis vom Wesen und Sein des Lebens und seiner Funktionen in der menschlichen Gesellschaft und ihrer Kultur“ und bemerkten wir: „Erst die geistige Anteilnahme an allem, das unsre Bewegung angeht, macht den Vollmenschen, den Kämpfer“. Es war auch anfänglich unsre Absicht, uns hierzu noch ausführlicher zu äußern, eine gewisse Anleitung zum Selbststudium in den Hauptdisziplinen der Sozialwissenschaft zu geben durch Nennung von einschlägigen Büchern und Schriften, mit deren Hilfe es möglich ist, auf unterster Stufenleiter anfangend, langsam emporzusteigen, um in das Gewirre ein- und durch dieses

durchzudringen bis zu jenen Höhen, von wo aus man klaren Auges das Ganze in seinen organischen Zusammenhängen und in seinem Werden zu überblicken vermag. Wenn wir diese Absicht bisher nicht in die Tat umsetzen, so darum, weil wir bald erkannten, daß wir dazu zwar „berufen“ waren, nicht aber auch schon „auserwählt“ seien. Wir fanden, wollten wir mit etwas aufwarten, das vor jeder berechtigten Kritik bestehen soll, daß wir selbst erst noch einmal eingehende literarische Studien in dieser Hinsicht machen müßten. Weil es uns dazu im Augenblick aber an Zeit gebricht, haben wir einstweilen die Absicht fallen lassen. — Den Weg, den wir selbst gegangen sind, möchten wir denen, die heute neu an das Studium herangehen, nicht empfehlen. Ohne jedwede Anleitung und Führung haben wir uns seinerzeit durch den vorhandenen Wust, wie er uns grade zur Hand kam, und wie unsre Finanzmittel es uns jeweil erlaubten, uns Bücher und Schriften anzuschaffen, hindurcharbeiten müssen. Das ist aber furchtbar mühsam und sehr zeitraubend. Durch ein systematisch geordnetes Studium kommt man leichter und schneller zum Ziele. Hierzu fehlte es zu der Zeit, als wir tastend nach Erkenntnis suchten, wie eben erwähnt, an der notwendigen Anleitung und Führung. Heute ist es schon besser. Wo Arbeiterbildungsschulen und -kurse eingerichtet sind, da ist in diesen das beste Mittel zur Hand, seinen Studien die erforderliche Grundlage zu geben. Und für ausschließliche Selbststudien haben wir heute den „Referenten-Führer“ von Eduard David Preis 1,50 Mk., Vorwärts-Verlag in Berlin; Gewerkschaftsmitglieder erhalten das Buch durch ihre Gewerkschaften zum Vorzugspreise von 80 Pfg.). Wenn dieser sich auch nennt „Eine Anleitung zum Erwerb des für die sozialdemokratische Agitations-tätigkeit nötigen Wissens und Könnens“, so ist er für das Gewerkschaftswissen doch in gleichem Maße wertvoll; denn auch das Wesen der Gewerkschaftsbewegung kann man nur richtig und gründlich verstehen unter dem Gesichtswinkel einer sozialistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsanschauung, weil die Gewerkschaftsbewegung nur ein Wesensteil der allgemeinen sozialistischen Arbeiterbewegung ist und sein kann. — Ob es notwendig und möglich sein wird, einen noch „bequemen“ und billigeren Weg zu empfehlen, wie im David-schen „Referentenführer“ gezeigt, müssen wir zur Zeit dahingestellt sein lassen, weil, wie gesagt, wir da erst noch selbst entsprechend gründliche Studien machen müßten, zu denen uns die Zeit ermangelt. Aber vielleicht haben wir in Kollegenkreisen schon solche Vorgeschriften, die uns diese Arbeit abnehmen und dann damit in einem entsprechenden Artikel hervortreten.

Was die vom Kollegen Zerfaß empfohlene schöngestigte Literatur anbetrifft, so ist es abwegig zu sagen, erst müsse man sich die Elemente der Sozialwissenschaft zu eigen machen. Mancher hat für die letztere überhaupt keinen Trieb — leider Gottes —; dem wird dann sehr zustatten kommen, daß er auf das wirklich Gute des ästhetischen Gebiets aufmerksam gemacht wurde. Andererseits soll man bei seiner Charakterbildung die Gemütsbildung ebenfalls berücksichtigen. Charakter- und Gemütsbildung schaffen innere Harmonie. — Eduard David sagt in seinem „Referentenführer“ über Kunst und schöne Literatur u. a.: „Insbesondere aber lese man in Stunden der Muße und der Erholung die hervorragendsten Werke der großen Dichter-Denker der Weltliteratur. Sie sind eine unerschöpfliche Quelle geistiger Bereicherung und innerer Kultur. Diese Werke sind zugleich eine hohe Schule des Ausdrucks, eine Fundgrube von Lebenswahrheiten in feinsten Prägung. An den großen Meistern der Sprache kann der Redner sein eigenes Sprachgefühl bilden und ohne in die übliche Gewohnheit der Zitatensammlung zu verfallen, kann er doch aus dieser Schatzkammer manchen scharfgeschliffenen Kerngedanken als Diamantschmuck für die eigene Rede entnehmen.“

Etwaigen weiteren Äußerungen zum Bildungsthemata wollen wir gern die Spalten unsrer Zeitung zur Verfügung stellen. Zuviel kann dazu nicht leicht gesagt werden. O. A.

Lokalvereine als Sicherheitsventile gegen die moderne Gärtnerbewegung.

Wenn man sich arbeitgeberseits nicht mehr anders zu helfen weiß, versucht man es mit der Gründung eines Lokalvereins. Dies ist der Weisheit letzter Schluß, wenn die Arbeitgeber, bedrängt durch die Stärke unsrer Organisation, Einbuße an ihrem Geldbeutel erleiden oder befürchten, erleiden zu müssen.

Dann werden alle diejenigen, — „die nicht alle werden“, herantrommelt, zur Gründung eines Lokalvereins, um angeblich Fachwissenschaft zu pflegen, in Wahrheit jedoch, um einen Keil in die Bewegung zu treiben, die Einheit zu stören.

Wir haben in Norddeutschland die Gründung derartiger Lokalvereinsgebilde in der letzten Zeit mehrfach in den kleinen Ortschaften zu verzeichnen, so in Elmshorn und Wedel, welche man ohne Scheu ruhig als gelbe Vereine bezeichnen kann. Die neueste Gründung derartigen Kalibers fällt nach Blankenese. Hier prangten Ende September große Plakate, welche alle Gärtner zu einer öffentlichen Versammlung einluden, zum Zweck der Gründung eines Lokalvereins. Ausgeschlossen von dem Besuch der Versammlung sollten alle organisierten Gärtner sein. Die Herren wollten so im Trüben fischen, damit wir die Indifferenten über ihr Vorgehen nicht aufklären sollten.

Doch die Hamburg-Altonaer Kollegen schlugen ihnen trotzdem ein Schnippchen, wir waren halt den Abend „blau von reinstem Wasser“ und haben den verehrten Herrschaften ordentlich die Suppe verzalzen.

Die Versammlung zeigte den geistigen Tiefstand jener Leute, welche von den Arbeitgebern als Strohpuppen vorgeschoben waren — pardon, als Gründer — mit erschreckender Evidenz. Der Vorsitzende dieser Spottversammlung, ein Arbeitgebersohn, war nicht imstande, drei Worte zusammenhängend zu sprechen, trotzdem will er die Kollegen „durch fachwissenschaftliche Vorträge ausbilden“.

Künstler wollen die Herren sein und bleiben, fühlen sich weit über den ungelerten Arbeiter „erhaben“, doch fehlt den Leuten jede parlamentarische Bildung und jegliches wirkliches Wissen. Jeder organisierte ungelerte Arbeiter stellt diese Leute und ihren damaligen Vorsitzenden, welcher nur einzig gut die Hausknechtsrolle spielen konnte, an geistiger Bildung tief in den Schatten. Künstler wollen die guten Leuten sein, doch schämen sie sich nicht, ihre Frau als Waschfrau zu den Herrschaften zu schicken, weil der Mann als Künstler nicht soviel verdient, um eine Familie zu ernähren. Wir haben ihnen das soziale Elend des Gärtnerberufs gründlich vor Augen geführt, ihnen ihre Schafsmaske abgerissen und ihr arbeitnehmerfeindliches Vorgehen so gebrandmarkt, daß es den Leuten wohl vergangen sein wird, jemals eine öffentliche Gärtnerversammlung wieder einzuberufen. So hatten wir sie denn soweit, daß die Leitung nicht wußte, was man anfangen sollte; statt eine Gründerversammlung abzuhalten, mußten die Leute zusehen, wie die verhassten „Roten“ so frech waren, eine „Agitationsversammlung“ zu etablieren.

Mit großen Hoffnungen ausgezogen, gingen die Gründer wie betäubte Lohgerber nachhaus; statt uns zu schaden, haben wir einen großen agitatorischen Erfolg erzielt; die Begeisterung unsrer Kollegen ist größer geworden, die Agitation ist eine viel intensivere in den Elbdörfern geworden. Gegen früher haben wir unsre Mitgliederzahl vermehrt — wir sind mit dem Erfolge zufrieden.

Wir statten den Herren für ihre unfreiwillige Agitation unsern verbindlichsten Dank ab. Es leben unsre Freunde — die Feinde . . .

C. Klus, Hamburg.

Achtuhr-Ladenschluß in Berlin auch für Blumengeschäfte!

Durch landespolizeiliche Anordnung ist für die Stadtkreise Berlin, Charlottenburg, Schöneberg, Wilmersdorf und Rixdorf die Einführung des Achtuhr-Ladenschlusses mit Geltung vom 1. November d. J. ab verfügt. An den Sonntagen können die Geschäfte bis 9 Uhr abends geöffnet bleiben.

Diese Verfügung stellt einen neuen Erfolg unsrer Arbeit für die Blumengeschäftsangestellten dar.

Den ersten Anlaß zu obiger Maßnahme ergab eine vonseiten der organisierten Arbeiterschaft Berlins und dem Zentralverband der Handlungsgesellschaften und Gehilfen Deutschlands im Herbst vorigen Jahres veranstaltete Abstimmung unter den Ladeninhabern. Diese ergab zwar keine $\frac{2}{3}$ Mehrheit aller Ladeninhaber für den Acht-Uhr-Ladenschluß; jedoch hatten stark $\frac{1}{3}$ der Ladeninhaber sich für denselben erklärt, sodaß der Polizeipräsident nun seinerseits gehalten war, eine Abstimmung vorzunehmen. Das Ergebnis dieser Abstimmung, die vom 17. bis 30. Juni d. Js. stattfand, war eine $\frac{3}{4}$ Mehrheit für den Acht-Uhr-Ladenschluß. Dieses ging nun den beteiligten Gemeindebehörden zwecks „Anhörung“ zu. In Berlin beschäftigten sich damit die Gewerbedeputation und der Magistrat, die der Einführung des Acht-Uhr-Ladenschlusses ebenfalls zustimmten, aber doch einige Branchen, u. a.

auch die Blumengeschäfte, davon ausnehmen wollten. Sofort nach Bekanntwerden dieser Verhandlungen wurde von dem Zentralverband der Handlungsgesellschaften sowie auch von unsrer Organisation eine Protestbewegung eingeleitet. Zunächst fand am 22. September eine stark besuchte Versammlung der Blumengeschäftsangestellten statt; diese beschloß, der Berliner Stadtverordnetenversammlung eine Kundgebung zu unterbreiten, in der alle Gründe angeführt waren, die es grade zur Notwendigkeit machen, in den Blumengeschäften den Acht-Uhr-Ladenschluß einzuführen. Da wir aber vermuteten, und diese Vermutung hat sich als richtig erwiesen, daß unter Umständen die Berliner Stadtverordnetenversammlung sich überhaupt nicht mit dieser Frage beschäftigen werde, so wurde auch gleichzeitig an den Polizeipräsidenten von Berlin eine Eingabe gerichtet, in der ebenfalls in aller Ausführlichkeit dargelegt wurde, wie notwendig der Acht-Uhr-Ladenschluß für das Personal der Blumengeschäfte ist. Der Erfolg ist denn auch nicht ausgeblieben. Wenn die Blumengeschäftsangestellten nach dem 1. November nun 1 Stunde früher Feierabend haben, so verdanken sie dies der Organisation, dem Allgemeinen Deutschen Gärtnerverein. Möge ihnen das nun ein Ansporn sein, in Zukunft sich mehr um die Organisation zu kümmern als bisher. Wir haben wieder einen Sieg errungen; aber wir wissen, daß es noch gewaltige Arbeit zu leisten gibt. Denken wir an die Neuregelung der Sonntagsruhe. Darum, Kolleginnen und Kollegen: Hinein in die Organisation, hinein in die Sektion der Blumengeschäftsangestellten! Und weitere Erfolge werden unser Werk krönen. W. Kk.

Rundschau.

Berlin, den 20. Oktober 1908.

An leitender Stelle unsrer Zeitung haben wir uns bemüht, den christlichen Gewerkschaften, hinsichtlich ihres solidarischen Verhaltens in Kämpfen gegen das Unternehmertum, möglichst gute Seiten abzugewinnen. Hier befinden wir uns schon wieder in der Zwangslage, von einem ganz gemeinen Solidaritätsbruch berichten zu müssen. Der Sachverhalt ist dieser:

Im Baugewerbe Norderneys war von den dortigen Scharfmachern (und zwar gegen den Willen des Bundesvorstandes der Unternehmer) eine Aussperrung inszeniert worden. Nun haben die Bauunternehmer Norderneys die Aussperrung schließlich aufgehoben, jedoch die Einstellung von Arbeitskräften von der Zugehörigkeit zur christlichen Gewerkschaft abhängig gemacht! Sofort haben die „Christlichen“ aus Rheinland und Westfalen ganze Trupps kommen lassen, obgleich am Orte massenhaft Arbeitslose vorhanden sind! Wie die Christlichen selbst über diesen ihren Streich denken, das hat, wie der Vorwärts berichtet, in der Zahlstellengründungsrede Zumbrock-Münster (jetzt Hannover) verraten, indem er ausführte: „Das, was wir gemacht haben, können wir der Öffentlichkeit gegenüber nicht verantworten. . .“

Man ist sich also der Schändlichkeit solcher Handlungen bewußt und begehrt sie dennoch. Und die Verbandsleitung gibt gar ihren Segen dazu. Ein besseres Fühlen appelliert an das Gewissen, das Gewissen wird unruhig, aber es wird wieder zum Schweigen gebracht, weil materielle Vorteile winken. So sieht das Christentum von Gewerkschaftschristen aus. Und da tun die Leuten noch moralisch entrüstet, wenn sich solchen Handlungen gegenüber Fälle von sogenanntem „Terrorismus“ ereignen; wenn auf diese Weise räuberisch behandelte Freigewerkschaftler die Räuber als Räuber behandeln. Nichts erscheint uns begreiflicher und entschuldbarer; denn „Terrorismus“ aus solchen und ähnlichen Ursachen geboren fällt letzten Endes unter den Begriff berechtigter Notwehr.

Daß derartige Solidaritätsbrüche, die sogar der Leichenfledderei im Kriege gleichgestellt werden müssen, überhaupt möglich sind, daran trägt einzig und allein die von christlichen Gewerkschaften geübte Erziehungsweise die Schuld. Eine Änderung bzw. die endgültige Beseitigung solcher Schandtaten ist nur zu erwarten, wenn die Erziehungsweise geändert wird; bis dahin hat man auch die anscheinend schon vorgeschrittenen Christlichen selbst bei etwaigen Bündnissen stets als unsichere Kantonisten zu betrachten, die fähig sind, selbst den Bundesgenossen hinterrücks zu überfallen. Unnachsichtige Kritik solcher Handlungen ist, wie die Erfahrung lehrt, ein Mittel, sie einzudämmen. Dem nicht ganz Verkommenen war der Pranger immer noch ein heilsames Läuterungsmittel. An den Pranger also mit derartigen Schandtaten!

Der Vbd. kathol. Arbeitervereine (Sitz Berlin) haben eine Abordnung an Papst Pius X. gesandt mit einer Huldigungsadresse und einem Peterspfennig im Betrage von 25000 Lire. Der Papst dankte für die Glückwünsche und die Geldspende, vor allem aber deshalb, „weil Ihr in Eurem Verstande gemäß den kirchlichen Prinzipien arbeitet unter kirchlicher Autorität und dadurch Euch den Frieden des Gewissens und die irdische Wohlfahrt verbürgt“. Die Art der Stellungnahme des Papstes zur Arbeiterfrage erkennt man aus der folgenden Stelle seiner Ansprache: „Ich danke Euch nochmals und wünsche, daß Ihr mit dem bisherigen Mut auch fernerhin dem Vaterlande und den Familien dient. Jeder Arbeiter, der zufrieden ist mit seinem Lose, findet die Ruhe und den Frieden des Gewissens. Sagt allen Mitgliedern, wenn Ihr nachhause kommt, daß der Papst Euch wohl will.“

Natürlich schlachtet der Verband der kath. Arb.-Vereine die ganze päpstliche Rede wieder für die „gewerkschaftlichen Fachabteilungen“ (siehe Leitartikel) und gegen die interprofessionellen Gewerkschaften an, — wie Franz Behrens seinerzeit eine Ansprache des Kaisers an eine Arbeiterdeputation in Breslau für seine (Behrens) Reichstagskandidatur. Wozu wäre man denn auch — christlich!

Eine Herrlichkeit der Gesindeordnung präsentiert sich in folgender Nachricht: „Vom Schöffengericht Wilhelmshaven wurde kürzlich ein Dienstmädchen, das seinen Dienst vor Ablauf des Vertrages verlassen hatte, weil es heiraten wollte, zu 15 Mark Geldstrafe verurteilt. Das Landgericht Aurich bestätigte dieses erstinstanzliche Urteil.“ Ein Mitglied unsres Vereins hatte zum 1. Oktober eine Gutsgärtnerstellung angenommen, dabei war ihm als Bedingung gestellt, bis dahin verheiratet zu sein, weil die Gärtnersfrau natürlich, wie bekannt, hier auch mitarbeiten sollte. Darauf war unser Kollege eingegangen. Er trug sich schon länger mit der Absicht, sich zu verheiraten, weil er verlobt war. Nun aber diene seine Braut bei einem Gutsbesitzer, und es konnte hier auch nicht mehr rechtzeitig (das wäre am 1. Juli gewesen) gekündigt werden. Gültliche Vorstellungen halfen nichts, der Gutsherr drohte mit Bestrafenlassen und zwangsweiser Wiederzuführung durch die Polizei. Solchen Widerwärtigkeiten wollte sich das Mädchen nicht aussetzen. Ihr Bräutigam verlor dadurch die schon angenommene Stelle. Und die Braut ist in Gefahr, nun ihren Bräutigam zu verlieren. Fort mit den Gesindeordnungen!

Zum Koalitionsrecht der kaufmännischen Angestellten faßte der Gesamtausschuß des Kaufmannsgerichtes in München unter dem Vorsitz des Gerichtsrats Dr. Prenner, aus Anlaß des bekannten Vorgehens der Maschinenfabrik Augsburg, einen Beschluß, der folgende gesetzliche Bestimmung verlangt: „Es ist den Arbeitgebern der industriellen oder kaufmännischen Unternehmungen untersagt, Angestellte wegen Angehörigkeit zu Berufsvereinigungen zu entlassen oder bei Erlangung einer neuen Stelle hinderlich zu sein. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu drei Monaten bestraft, sofern nicht nach dem Strafgesetze eine höhere Strafe eintritt. Der Versuch ist strafbar.“

Dieser Beschluß soll dem Reichstage und dem Bundesrate mit einer ausführlichen Begründung unterbreitet werden.

Unternehmerprofite. Die Harpener Bergbaugesellschaft, deren durchschnittliche Arbeiterzahl auf 28542 für das letzte Jahr angegeben wird, schüttet diesmal „nur“ 11 Proz. Dividende aus. Für das Vorjahr sind 12 Proz. verteilt worden. Es wäre aber falsch, anzunehmen, die Gesellschaft hätte für das letzte Jahr ein absolut relativ schlechteres finanzielles Ergebnis erzielt als im Jahre 1906/1907. Der Reingewinn ist vielmehr von 21 1/2 Millionen Mark auf 24 1/2 Millionen Mark gestiegen, und der pro Arbeiter erzielte Reingewinn hob sich von 850 Mk. auf 865 Mk.

Die Lebensmittelpreise werden immer teurer. Die Betriebslosigkeit wird in den meisten Industrien weiter eingeschränkt. Tausende und Abertausende von Arbeitern sind arbeitslos und nagen mit ihren Familien am Hungertuch. Das Elend wächst, und die Herrschenden und Gewalthabenden stehen dem Zustande mit verschränkten Armen gegenüber; sie sinnen bloß, wie sie noch mehr Steuern den Armen ausquetschen können. Und das Ganze ist „gottgewollte Ordnung“.

Über die Verhandlungen des in Frankfurt a. M. stattgefundenen Zweiten allgemeinen Deutschen Handelsgärtnerkongresses sollte im „Handelsblatt“ ein ausführlicher, stenographisch aufgenommener Bericht veröffentlicht werden. Die Sache verzögerte sich aber ganz auffallend. Jetzt macht nun der Vorstand des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands amtlich bekanntlich, daß es „zum

größten Bedauern nicht möglich ist, diese Absicht auszuführen“. Und warum nicht? „Weil der Stenograph uns einen vollständig unzulänglichen und für unsre Zwecke durchaus unbrauchbaren Bericht geliefert hat, der eine stenographische Aufnahme und Übertragung in keiner Weise darstellt“. — Merkt du was?

Herr Ortman in Nürnberg läßt sich von Herrn Beckmann vorläufig noch nicht verblüffen. Den Vorwurf des Disziplinbruchs (vergleiche Rundschau voriger Nummer) weist er zurück, indem er den Doktor Martin Luffner zitiert: „Ich will erretten mein Gewissen und das Maul auf tun, es verdräße Papst, Bischof oder wen sonst!“ Was sich kolossal mutig ausnimmt. Herr Ortman befindet sich in dem Duell in der Lage des Angreifers, und seine Hiebe treffen auch garnicht schlecht, so fährt er auch jetzt wieder mit folgender Parade auf seinen Gegner los:

„Mir „direkte Unwahrheit, zahlreiche Verdrehungen und Entstellungen“ vorzuwerfen, ist gewiß sehr schlaue; aber trotz all dieser polemischen Kunststücke wird er niemand darüber hinwegtäuschen, daß seine Mitarbeit an der Beseitigung der durch die mangelhaften Bestimmungen schon bestehenden und durch die neue Vorlage noch dazu kommenden Mißstände bis heute nicht im geringsten erkennen läßt, daß es ihm im Ernst darum zu tun ist, hier etwas zu schaffen. Zeige er gangbare Wege, mache er bestimmte Vorschläge, und er wird alle, welche bereit sind, ihre Kräfte zu fruchtbringender Arbeit einzusetzen, an seiner Seite haben, allerdings nicht in Gestalt einer Hammelherde.“

Also wieder ein ganz hübscher Hieb. Indessen ist auch diesmal nicht zu erwarten, daß er irgend wie offen pariert werden wird. Herr Beckmann fühlt sich nur in seiner gedeckten Stellung sicher.

Der Achtuhrladenschluß in Berlin wird ab 1. November d. Js. auch für die Blumengeschäfte eingeführt. Die Angestellten haben mit den von ihrer Sektion im A. D. G. V. unternommenen Bemühungen wahrlich mehr Glück als man unter normalen Verhältnissen für möglich halten sollte. Das Organisationsinteresse aber bleibt dennoch bloß auf wenige beschränkt, die für die andern die Arbeit mit leisten und diesen solchergestalt Geschenke in den Schoß schütten. Mögen sich die Organisierten damit trösten, daß Geben seliger ist als Nehmen. Gute Werke finden ihren Lohn in sich selbst.

Während der Zeit des Vormittagsgottesdienstes an Sonn- und Festtagen möchten die Blumengeschäftsinhaber in Crefeld ihre Angestellten gern mit Binderei- und Austragearbeiten beschäftigen dürfen. Sie richteten dieserhalb eine Eingabe an das Oberbürgermeisteramt, wurden aber abschlägig beschieden mit dem gleichzeitigen Bemerkten, daß auch der Regierungspräsident sowie der Minister solches nicht genehmigen würden. Die Verbandszeitung Deutscher Blumengeschäftsinhaber sagt, daß ihr kein Ort bekannt sei, wo solches erlaubt wäre. Leider aber wird es dennoch in sehr vielen Geschäften gehandhabt, wohl weniger das Austragen, aber recht viel die Beschäftigung hinter geschlossenen Fenstern und Türen.

Korrespondenzen.

Trier. Die Gewerkschaftschriften unter sich. Uns wird geschrieben: Der bekannte Zentrumsmann Molz, der bei der vorletzten Reichstagswahl dem Zentrum den Wahlkreis Duisburg-Oberhausen erobern sollte, kämpft tapfer und unentwegt weiter gegen die katholische „Westdeutsche Arbeiter-Zeitung“ und die christlichen Gewerkschaften. Herr Molz versucht mit allen Mitteln den Anschluß des Verbandes deutscher Eisenbahnhandwerker und -Arbeiter, dessen Vorsitzender er ist, an den Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften zu verhindern. Daher in seinem Organ folgende Angriffe auf seine Christenbrüder: „Besetzt euch die fragwürdigen Gesellen. Dieselben spekulieren nur auf eure so überaus mühsam verdienten Groschen und Ersparnisse, um auf eure Kosten als Arbeitersekretäre ein behagliches, sorgloses Leben führen zu können. Besetzt euch solche lose Gesellen, und ihr seid überzeugt, daß dieselben noch nichts für euch selbst getan haben und auch absolut nichts für euch leisten können.“ Und in No. 35 seines Verbandsorgans schreibt Molz: „Wir haben durchaus nichts dagegen, wenn die „Westdeutsche Arbeiter-Zeitung“ Wohlgefallen an solchen Drehorgelvorträgen findet und sich an den Tänzen ihrer gefügigen Äffchen ergötzt, oder wenn die „Westdeutsche Arbeiter-Zeitung“ solche, jeden anständigen Menschen anekelnden gemeinen Ehrabschneidungsmethoden als Bildungs- und Erziehungsmittel für ihre Arbeiter anwendet.“

In einer der jüngsten Nummern der „Westdeutschen Arbeiter-Zeitung“ wird auf diese christkatholischen Klobigkeiten erwidert, Herr Molz möge noch so zetern und schreien, der Anschluß des Verbandes werde schließlich doch erfolgen. Die Molzschen Beschimpfungen seien ein Skandal. Und die „Westdeutsche-Arbeiter-Zeitung“ fügt redaktionell hinzu: „Kein Wunder, daß Eisenbahnbehörden das Molzsche Blatt als „gesinnungsloses Blatt“ ansprechen und Herrn Molz nicht mehr ernstnehmen.“

Nebenbei: Franz Behrens, der „bei den Ministern ein- und ausgeht“, war kürzlich beim preußischen Eisenbahnminister von Breitenbach, um diesem eine das Bestreben der christlichen Gewerkschaften unterstützende Äußerung zu entlocken. Das ist ihm denn auch in der Tat gelungen. Jetzt geht er damit hausieren, der Herr Minister würde ganz gerne sehen, wenn durch Anschluß besagten Eisenbahnhandwerkerverbandes an die christl. Gewerkschaften endlich einmal der jetzt in diesem Verbands vorhandene Streit beseitigt würde. (Franz versteht's eben wie keiner, für seine Pläne Schwurzeugen zu schaffen.)

Allg. Deutscher Gärtnerverein. Bekanntmachungen.

Um Irrtümer zu vermeiden und eine geregelte Beitragsleistung zu erzielen, machen wir hiermit bekannt, daß mit Sonntag, den 25. Oktober, der 44. Wochenbeitrag für die Zeit vom 25. Oktober bis 31. Oktober 1908 fällig ist.

Für das III. Quartal 1908 haben bis einschließlich 14. 10. 08 abgerechnet: Dortmund, Iserlohn, Karlsruhe, Magdeburg, Mülhausen i. Els., Rathenow, Rostock, Speyer, Weimar und Würzburg.

Diejenigen Orte, die noch im Rückstande sind, werden um baldige Abrechnung ersucht. Ebenso die Orte, die schon Geld gesandt haben aber noch keine schriftliche Abrechnung beigefügt, um Nachsendung des Abrechnungsförmulars.

— Allgemeiner Deutscher Gärtnerkalender 1909. Unser Kalender 1909, der weitere Verbesserungen enthält, erscheint etwa Mitte November. Die Mitglieder werden ersucht, schon jetzt bei den Vorständen der örtlichen Verwaltungen zu bestellen. Die nötige Anzahl Exemplare werden den Vorständen ohne vorherige Bestellung zugestellt.

— Ausgeschlossen aufgrund § 3 Abs. 4 der Statuten wurde durch den Zweigverein Mannheim Johann Göller, Heidelberg.

— Groß-Berlin, Ortsverwaltung. Donnerstag, den 29. Oktober 1908, abends 8 1/2 Uhr, findet in Dräsel's Festsälen, Berlin, Neue Friedrichstr. 35, die Quartals-Versammlung der Ortsverwaltung Groß-Berlin statt. Tagesordnung: 1. Vortrag: „Die Entstehung und Heilung der Geschlechtskrankheiten“, Referent: Dr. A. Blaschko. 2. Quartals- und Kassenbericht. 3. Verschiedenes. Wir ersuchen die Mitglieder dringend, in dieser Versammlung pünktlich zu erscheinen. Mitgliedsbuch resp. -Karte ist mitzubringen, ohne dasselbe kein Eintritt.

— Bremen, Ortsverw. Vorsitzender: Julius Kaiser, Kornstr. 131. Kassierer: C. Pfannenschmidt, Stedingerstr. 38. Bei letzterem Stellennachweis und Auszahlung der Unterstützungen. Durchreisende Kollegen mit geordneten Mitgliedsbüchern erhalten freies Nachtlogis und Kaffee. Der Arbeitsmarkt ist nach wie vor flau. Zureisende Kollegen melden sich auf unserm Stellennachweis Das Umschauen ist auf alle Fälle zu unterlassen.

Der Vorstand. — Cöln. Vorsitzender ist nicht Kollege Schwanitz, wie in letzter Nummer irrtümlich berichtet wurde, sondern Kollege Schiller.

— Karlsruhe i. B. Vereinslokal befindet sich jetzt: Gambrinushalle, Erbprinzenstr.

Inhaltsübersicht zu No. 43.

National und christlich. — Leben und Arbeit. — Fachtechnische Rundschau: Callipopsis-Arten; Begonia hybrida Elmseri; Knollengewächse mit Wurzelaugen; Veredlung der Rosen; Schnelles Boranken von Büschungen; Warmwasserbehandlung der Treibpflanzen; Obst- und Gemüseverwertung; Einfluss des elektrischen Bogenlichtes auf die Vegetation; Erkrankung des Rotlichts; Lehrreit für den Unterricht im Planzeichnen. — Eislieder. — Zur Bildungsfrage. — Lokalvereine als Sicherheitsventile gegen die moderne Gärtnerbewegung. — Acht Uhr-Ladenschluss in Berlin auch für Blumengeschäfte! — Rundschau: Christliche Solidaritätsbrecher; Verband katholischer Arbeitervereine (Sitz Berlin) und christl. Gewerkschaften; Eine Herrlichkeit der Gesindeordnung; Zur Sicherung des Koalitionsrechts des Kaufmanns. Angestellten; Unternehmerprofite; Die Lebensmittelpreise; Der unfähige Stenograph als Helfer in der Not; Beckmann und Ortman; Achtuhrladenschluss in Berlin; Arbeiten in Blumengeschäften während des Hauptgottesdienstes. Korrespondenzen: Trier. — Allgem. Deutscher Gärtnerverein: Bekanntmachungen. — Feuilleton: Ein Ausblick ins Weltall.

★ ★ Anzeigen-Teil. ★ ★

Die viermal gespaltene Petitzelle oder deren Raum kostet 30 Pfg.

Schluss der Anzeigen-Annahme: Dienstags früh.

Für den Anzeigenteil übernimmt die Redaktion nur die gesetzliche Verantwortung

Bei Bestellungen berufe man sich stets auf diese Zeitung.

Am Bahnhof Neugarten der Berlin-Lehrter Bahn, in der Nähe des Döberitzer Übungsplatzes sowie des neu angelegten großen Berliner Rangierbahnhofes, Kreuzpunkt der Nauen-Ketziner und Brandenburger Bahn, wo in kürzester Zeit auch Vorortverkehr Berlin geplant ist, sind

mehrere hundert Morgen Acker,

welche sich vorzüglich zu Gärtnereien eignen, preiswert unter günstigen Bedingungen zu verk. Näheres auf dem Rittergut Markau. (Osthavelland).

Dung von ca. 200 Pferden

vom 1. April 1909 ab zu vergeben. Stallung in der Nähe des Schlesischen Güterbahnhofes. Offerten erbitte unter „W. N. 967“ an die Exp. d. Ztg. (969 47)

Starke Gartenscheren

wegen Aufgabe des Artikels unter Einkaufspreis solange der Vorrat reicht. 6 Stck. 4,50 Mk. Nachnahme. [967/43] Fr. Ganzer, Lüdenscheid.

Orchideen! Orchideen!

Der Unterzeichnete offeriert engros und en detail Burma-Orchideen in 50 verschiedenen Arten zu mäßigen Preisen.

Näheres auf Anfrage durch

J. C. Prazer, Orchideen-Sammler, Kalewa, Burma. [955/43]

Herrschaftsgärtner,

erfahren in allen Zweigen seines Fachs, wird zum 1. November gesucht. Zeugnisse und Photographie einsenden an Exzellenz von Auer in Dessau. (974)

9 Morgen Acker

in lebhafter Kreisstadt Pommerns gelegen, guter Boden, gegen Osten abgedacht, zur Anlage einer Gärtnerei vorzüglich geeignet, sind preiswert zu verkaufen; auch werden auf Wunsch Gebäude aufgeführt.

Offerten unter K. L. 14 an die Exped. dieser Zeitung. (975/43 u. 45)

MEYERS LEXIKON 18,593 Seiten Text 20 Bände geb. je 10 Mk. Vollständig von A-Z liegt vor: GROSSES KONVERSATIONS-LEXIKON 150,000 Artikel und Verweisungen 1525 Bildertafeln und Kartenbeilagen 16,800 Abbildungen 6. neu bearbeitete Aufl. Probesthe u. Prospekte gratis durch jede Buchhandlung Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig

Friedrich Fischer, Berlin S.O. 16, Bethanien-Ufer 8. Bureau u. Lager in Schreibmaschinen, Vervielfältigungsapparaten nebst deren Zubehör, Kontor- u. Schreib-Utensilien, Schnellheftern, Zeitungsmappen (Selbstbinder), Kuverts mit u. ohne Druck in allen Größen, Kopier-Einrichtungen, Heftmaschinen, Briefwagen, Geschäftsbüchern, Bureaumöbeln etc. Lieferant der Hauptgeschäftsstelle d. A. D. G.-V. u. fast sämtl. Gewerkschaften, Krankenkassen usw. (912)

Ortsverw. Groß-Berlin, Bez. Osten feiert am 24. Oktober im Etablissement „Schwarzer Adler“, Lichtenberg, Frankfurter Chaussee 5, sein 24. Stiftungsfest, bestehend aus Konzert u. Ball, Lebendes Bild, Kaffeetafel, humor. Vorträge und spanische Fischerei. Eintritt 25 Pfg. Herren, die am Tanz teilnehmen wollen, zahlen 50 Pfg. nach. Jedermann herzlich willkommen. Das Komitee. Der Vorstand. [965]

Verkehrs-Lokale für Gärtner.

(In dieser Rubrik kostet ein zweizeiliges Inserat pro Vierteljahr 2,50 Mk. (vorausbezahlen). Dafür erhalten die Inserenten regelmässig ein Exemplar der Zeitung zum Aushängen in ihrem Lokal.)

Barmen, Rest. Hildebrandt, Unterbarmen, Allee-Str. 42, Lok. d. Orstv. Barmen-Elberfeld. (728) Barmen, Rest. Alb. Vogel, Gr. Flurstr. 7. Verkehrslokal der Filiale Barmen. (729) Berlin N., Weissenburgerstr. 67, Verkehrslokal, Herberge. Stellenaussgabe: 11-12 Uhr ebenda. Berlin W., Vorbergstr. 9, Lud. Krüger Nachf., Vereinslokal. Gute Speisen. Versammlung jeden Freitag vor dem 15. (750) Blankensee, Rest. Bernh. David, Dockenlinden, Bahnhofstr. Vers. So. n. 1. u. 15. (731) Braunschweig, Schöppenstedterstr. 3. Zum schwarzen Ross, Verkehrl., Vsl. jed. Sbd. (766) Charlottenburg; Sophie Charlottenstr. 22, Restaurant Wilhelm Riedel, grosser Mittagstisch, Gärtnerverkehr. (783) Charlottenburg, Bismarckstr. 38, b. W. Ehrhardt, Vers. Freitag n. 1. u. 15. Verkehrl., Mittagstisch. Chemnitz, Rest. J. Materns, untere Hauptstr. 7. Versammlung nach Bedarf. Arbeitsnachweis: Witte, Clausstr. 58 I. (751) Olin a. Rh., Rest. A. Binsfeld, Weyerstr. 112. Vers. Samstag n. d. 1. u. 15.; daselbst Stellenaussgabe u. Unterstützung. (761)

Degerloch bei Stuttgart, Hans Wolf, Restaur. Westbahnhof, Verkehrslokal (768) Dresden-A., Ritzbergstr. 2 und Marxstr. 13, „Dresdener Volkshaus“, Verkehrl. u. Herberge. Dortmund, Ostwall 17. „Zum Blauenhaus“, Inh. Mentler, Verkehrl., Herb. u. Stellenn. Verlg. Samstag nach dem 1. und 15. (784) Düsseldorf, Flingerstr. 40-42, Zum gold. Schellfisch, W. Düllberg, gute Küche und Logis, zivile Preise (765) Elberfeld, Volkshaus Hombüchlerstr., Vsl. jeden 4. Samstag im Monat. Verkehrslokal der Filiale Elberfeld. (786) Eschersheim „Zur schönen Aussicht“, Jakob Heyer, Vereinslokal. (737) Essen-Ruhr, Restaur. Bürgerhalle, Rottstr. 19, Vslgn. alle 14 Tage Samstags. (765) Frankfurt a. M., Schlesinger Eck, Gr. Gallus-Gasse 2, Zentralverkehr der Gärtner Frankfurt, jeden Samstag Versammlung. (788) Frankfurt a. M.-Nordend, Restaurant Wilh. Fritsch, Eckenheimerlandstr. 126. Versammlung Freitag nach dem 1. und 15. (789) Hamburg, Rest. Kling, Drehbahn 48, Arbeitsnachweis von 10-12 Uhr. (744)

S. Kunde & Sohn Dresden Dresden-A. 38, Kipsdorferstr. 106. - Gegründet 1787. - Spezialfabrik für Gartenwerkzeuge. Bekannte hochfeine Qualität, solid und zuverlässig. Über tausend vorzügliche Anerkennungen aus neuerer und neuester Zeit können vorgelegt werden. - Hauptkatalog stets kostenlos!

Gärtner-Lehranstalt Oranienburg bei Berlin. Institut der Landwirtschaftskammer. - Beginn des Wintersemesters am 19. Oktober 1908. (Späterer Eintritt nach Vereinbarung.) Die Anstalt bietet Gehilfen Gelegenheit zur gründlichen theoretischen Ausbildung auf allen Gebieten der Gärtnerei. Reichhaltiges Demonstrationsmaterial im Anstaltsgarten und Exkursionen nach den bequem und mit geringen Kosten zu erreichenden Königl. Gärten und den bedeutenden Handelsgärtnereien von Berlin und seiner Umgebung. Kursusdauer 1 Jahr. Lehrlinge werden in der Anstaltsgärtnerei praktisch ausgebildet. Billige Pension in der Anstalt. Wenig Bemittelten eventl. Ermäßigung. Ausführlicher Bericht und nähere Auskunft kostenfrei durch Die Direktion. (893)

Von den „Sozialistischen Monatsheften“ (Verlag Berlin W., Potsdamerstr. 121 H.) erschien Heft 21 des lauf. Jahrgangs. Alle 14 Tage 1 Heft für 50 Pfg. Inhalt des 21. Hefes: Schippel, Balkanwirren und Demokratie einst und jetzt; Pagliari, die Bedeutung des Gewerkschaftskongresses in Modena; Harpuder, die theoretische Basis des Syndikalismus; Emmy von Egidy, Assisi; Laufkötter, Utopistische Ideen im modernen Sozialismus; Mattutat, Ein neuer Vorstoss zur Verschlechterung der Unfallversicherung; Helmut Lehmann, Die Privataggestellten und ihre Versicherung; Wilhelm Nitschke, Gewerkschaft und Genossenschaft. Rundschau. „Die Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (mit den Beilagen: Für unsere Mütter und Hausfrauen und Für unsere Kinder) begann mit 1. Oktober einen neuen Jahrgang. Abonnement pro Vierteljahr ohne Bestellgeld 50 Pfg. Erscheint alle 14 Tage. Verlag Paul Singer in Stuttgart. Aus Nr. 1 nennen wir: Einladung zum Abonnement - Aufruf an die Genossinnen Deutschlands. - Rückblick auf die Nürnberger Frauenkonferenz. - Die Frau im 18. Jahrhundert. Von Hermann Wendel. - Generalversammlung der Internationalen Vereinigung für gesetzlichen Arbeiterschutz. Von g. h. - Von der Tätigkeit der sozialdemokratischen Frauen in Finnland. Von Hilja Parssinen-Lünamaa. - Zur Lage der Naturblumenbinderinnen. Von Otto Albrecht. - Sozialistische Internationalität in Osterreich. Von a. p. - Resolutionen und Beschlüsse des Parteitag zu Nürnberg. Aus der Bewegung: Von der Agitation. - Aus dem 11. sächsischen Reichstagswahlkreis. - Politische Rundschau. Von H. B. - Gewerkschaftliche Rundschau. Notizenteil: Dienstbotenfrage. - Frauenstimmrecht. - Sozialistische Frauenbewegung im Ausland. - Fürsorge für Mütter und Kind. „Die Neue Zeit“ begann mit dem 1. Oktober ihren 27. Jahrgang. (Verlag Paul Singer, Stuttgart). Jede Woche ein Heft. Preis vierteljährlich 3,25 Mk. Inhalt des Heft 8: Die Balkankrise; Nationalpsychologie oder Klassenkampfstandpunkt; Präsidentenwahl und Parteien in den Vereinigten Staaten; Privataggestelltenversicherung; Ein Arbeiter über Arbeiterbildung; Leipziger Wohnungsfragen; Literarische Rundschau.